

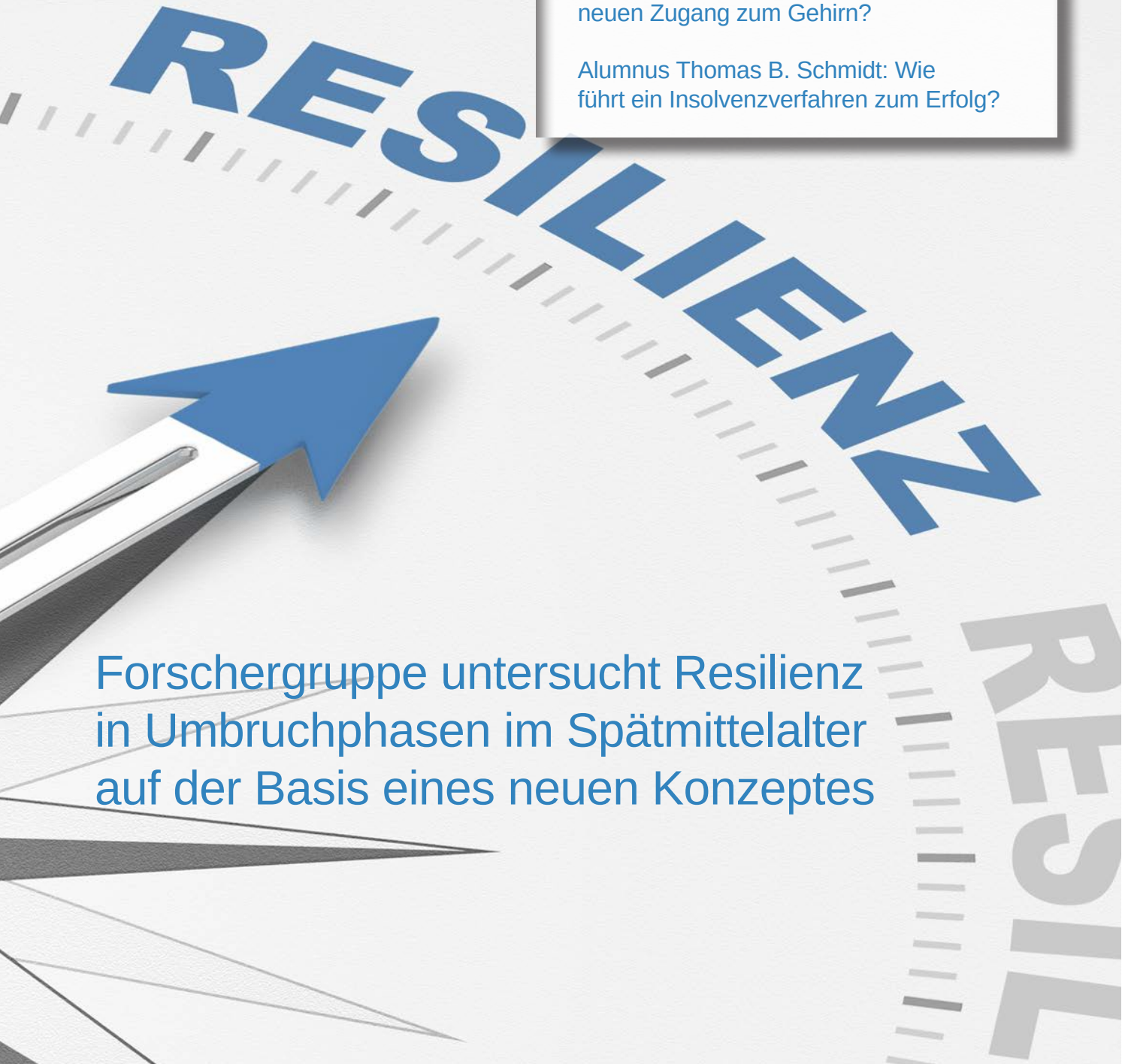
UNIJOURNAL

Zeitschrift der Universität Trier

Taugt menschliche Vergesslichkeit
als Vorbild für digitale Systeme?

Öffnet die Hypnose-Forschung einen
neuen Zugang zum Gehirn?

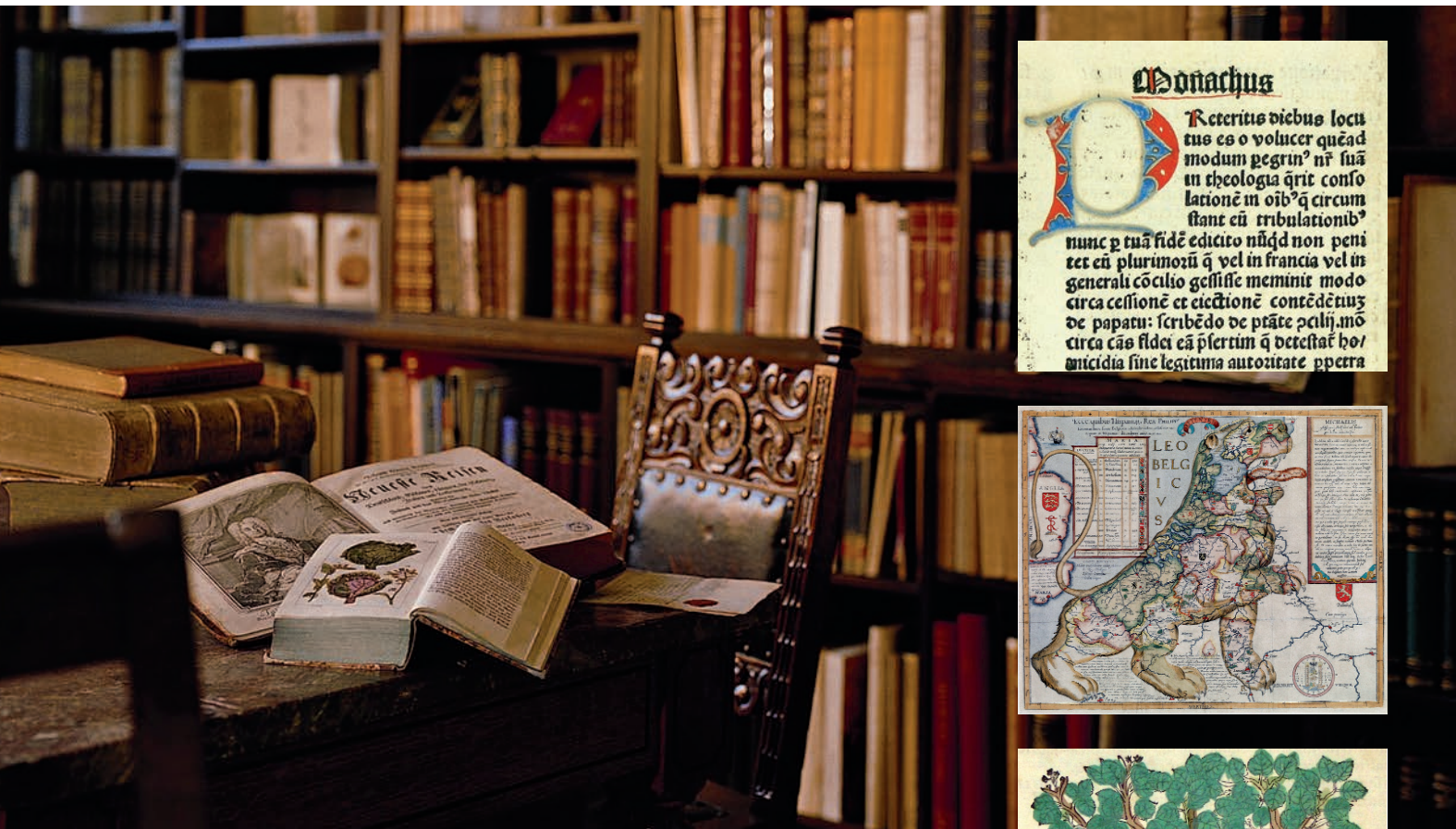
Alumnus Thomas B. Schmidt: Wie
führt ein Insolvenzverfahren zum Erfolg?



Forscherguppe untersucht Resilienz
in Umbruchphasen im Spätmittelalter
auf der Basis eines neuen Konzeptes

ANTIQUARIAT PETER FRITZEN

– Ihr kompetenter Partner seit 1987 –



An- und Verkauf wertvoller alter Bücher,
Landkarten und Stadtansichten

Beratung bei Aufbau und Pflege Ihrer Sammlung

Wertgutachten für Versicherung,

Verkauf und Erwerb

Vertretung auf den führenden Auktionen weltweit

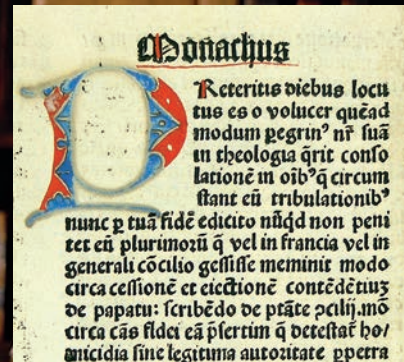
Ostallee 45 · 54290 Trier
Tel. 06 51 / 4 36 76 73

antiquariat-fritzen@t-online.de

www.antiquariat-fritzen.com

Mo-Mi nach Vereinbarung, Do und Fr 11 bis 19 Uhr

Sa 10 bis 16 Uhr · Parkplätze im Hof



INHALT

FORSCHUNG

App für lehrreichen Stadtrundgang	4
Wissen in Teamarbeit strukturieren	6
Wenn Maschinen lernen zu vergessen	8
Forschung im Fokus	9
Schlüssel zu ADHS kann in der Familie liegen	10
Thomas Luckmann-Gedenktagung	12
Psychologen untersuchen Identitätsentwicklung	14
Trierer Summer School on Social Network Analysis	16
Hypnose-Forschung: Pionierarbeit von Psychologen	18
Konferenz: Kanadische & deutsche Perspektiven	19
Belgium: Knapp 3000 Funde erfasst	25
Tagung: Dynamik des Wortspiels	26
Cusanus-Institut: Direktor Euler verabschiedet	28
Intensiv-Kurs in Jiddisch	29
Zwei Master-Abschlüsse in zwei Jahren	30
Kein Politik-Gestalter sondern Verfassungshüter	31
Neuerscheinungen	32
Gleichstellungsideal im Prozess der Elternwerdung	34
Interview mit Soziologin Nicole Zillien	35
Klimawandel: Schüler entwickeln Strategien	36
Kooperation mit taiwanesischer Universität	38

TITELTHEMA

Resilienz: Mehr als Widerstandskraft gegen Krisen und Bedrohungen	20
---	----

PERSONEN & PREISE

Berufungsnachrichten	39
Ausonius-Preis für Wolfram Ax	40
Conny Antoni neuer Präsident der DGPs	41
Unsicherheit bringt Best-Masters Prämierung	41
Alumni-Serie: Thomas B. Schmidt	42
Neu an der Uni: Domes/Raue/Semrau	46

UNI JOURNAL
Die Zeitschrift der Universität Trier
ISSN: 1611-9487

Herausgeber: Der Präsident
Redaktion: Peter Kuntz
Satz und Layout: Pressestelle
Druck: Johnen Druck

Anschrift der Redaktion:
Pressestelle der Universität Trier
54286 Trier
☎ 0651 201-4238 oder 0651 201-4239
🌐 www.pressestelle.uni-trier.de
✉ presse@uni-trier.de

Titelbild: Coloures-pic www.fotolia.com

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich vor, Texte zu bearbeiten und zu kürzen.

Sprachregelung:

Um eine durchgängig bessere Lesbarkeit zu erreichen, wird auf eine konsequent gendergerechte Schreibweise verzichtet. Dies ist nicht als Missachtung der grundsätzlichen Motive und Ziele sprachlicher Gleichbehandlung zu verstehen.

Studierende bringen Steine zum Sprechen

App für lehrreichen Stadtrundgang

Steine sind stumme Zeugen? Für die Talking Stones gilt das nicht. Studierende der Universität Trier und ihr Dozent Dr. Pascal Warnking haben zusammen mit dem Schriftsteller Stefan Gemmel Steinen das Sprechen beigebracht. Bei einem Stadtrundgang durch Trier erzählen die Talking Stones an 22 Stationen Geschichte und Geschichten zu sechs antiken Stätten. Dazu braucht es nur ein Handy und eine App.

So genannte Beacons, die an Steinen der Porta Nigra, des Amphitheaters oder des Doms angebracht werden, starten die App automatisch, sobald man sich ihnen nähert. Für Erwachsene werden die Informationen zu den Sehenswürdigkeiten in die Kriminalgeschichte „Verschwörung des Prätorianers“ verpackt. Kinder erfahren historische Fakten altersgerecht aus der Erzählung „Zeitenschnüffler“, der Geschichte des Sklavenjungen Servius und seines Hund Thymos. Ein drittes Audiopaket informiert den App-Nutzer über die bedeutende Schlacht bei Riol.

„Das Smartphone soll nicht von den Sehenswürdigkeiten ablenken. Daher haben wir es mittels modernster Technik in die Hosentasche verbannt. Man braucht nur Kopfhörer, um aufmerksam zuhören und genau hinsehen zu können, statt ständig auf einen kleinen Bildschirm starren zu müssen“, erklärt Pascal Warnking das Konzept.

„Wir haben die Informationen in spannende Geschichten verpackt, damit sie für Erwachsene und für Kinder interessant sind“, erklärt Désirée Joerg. Die Studentin der Geschichte und Archäologie hat mit ihren Kommilitonen Fakten zu den antiken Bauwerken recherchiert. Eine Kommunikationsagentur, Programmierer, professionelle Tontechniker und Fotografen haben die Projektgruppe dabei unterstützt, die Informationen zielgruppengerecht aufzubereiten. Die Texte stammen aus der Feder des Kinderbuch-Autors Stefan Gemmel. Schauspieler Thomas Krämer gab den sprechen-

den Steinen eine Stimme. Dieses Know-how kombiniert mit der wissenschaftlichen Aufarbeitung durch die Studierenden macht den gut zweistündigen „Talking Stones“-Rundgang durch Trier für Besucher kurzweilig und informativ.

Als ein neues Geschäftsmodell versteht die Projektgruppe die App-Entwicklung nicht. „Sollte nach Deckung der Kosten etwas übrig bleiben, investieren wir es in das nächste Projekt“, verspricht Pascal Warnking. An Ideen sollte es nicht mangeln. Was stumme Zeugen angeht, die viel Historisches zu erzählen hätten, ist die Region Trier steinreich.

Zur Internetseite, unter anderem mit Hörproben und Links zum AppStore:
www.talking-stones.de

Ein Video erklärt die Funktionsweise:
<https://youtu.be/r8gDPXrVQUQ>

Kontakt:
 Dr. Pascal Warnking
 Alte Geschichte
 ☎ 0651/201-2437
 ✉ warnking@uni-trier.de

„Das war etwas komplett Anderes als übliche Lehrveranstaltungen, weil wir sehr praxisnah arbeiten konnten. Wir mussten intensiv überlegen, wie wir die Inhalte am besten vermitteln. Man konnte sich selbst testen, ob eine solche Tätigkeit als Berufsperspektive infrage kommt.“

Désirée Joerg, Studentin der Geschichte und Archäologie



„Ich fand es sehr interessant, etwas Praxisnahes zu entwickeln, das man auch anwenden kann. Die Zusammenarbeit mit Schriftsteller Stefan Gemmel und Schauspieler Thomas Krämer hat einen neuen Blickwinkel in das Projekt gebracht.“

Thorsten See, Student der Geschichte und Anglistik



„Für die App-Entwicklung waren viele Vorarbeiten erforderlich. Unter anderem haben wir Befragungen durchgeführt und Marktforschung betrieben. Es war eine gute Übung, die Texte zu den Sehenswürdigkeiten für alle verständlich schreiben zu müssen.“

Tom Decker, Student der Geschichte und Romanistik



Wissen in der Teamarbeit optimal strukturieren

Tandemprojekt von Psychologie und Wirtschaftsinformatik entwickelt Modell für effizientes Informationsmanagement

Was Fließbandarbeit, Vergesslichkeit und Datenfluten miteinander zu tun haben könnten, erforschen der Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologe Prof. Dr. Conny H. Antoni, der Wirtschaftspsychologe Prof. Dr. Thomas Ellwart und der Wirtschaftsinformatiker Prof. Dr. Ingo J. Timm im interdisziplinären DFG-Forschungsprojekt „AdaptPRO“. Die genannten drei Schlagwörter symbolisieren zentrale Forschungsfragen: Wie sollte Wissen in der Teamarbeit organisiert sein, um optimale Arbeitsstrukturen herzustellen, und könnte die menschliche Fähigkeit des Vergessens Pate stehen für ein Modell zur Bewältigung von zunehmenden Datenmengen?

Im August 1972 kündigte Volvo an, die Fließbandarbeit in der Autoproduktion abzuschaffen. Aus der Perspektive der Arbeits- und Organisationspsychologie vollzog der schwedische Autokonzern mit dieser Umstrukturierung einen Paradigmenwechsel im Hinblick auf die Wissensverteilung in der Teamarbeit. Die neue Struktur verlangte von den Teammitgliedern Generalistenwissen, das sie in die Lage versetzte, eine Vielzahl von Arbeitsschritten zu bewältigen.

Welches Wissen zur Ausführung bestimmter Aufgaben erforderlich ist und wie es zwischen Teammitgliedern organisiert wird, bildet die Arbeits-, Organisations- und Wirtschaftspsychologie in gruppenbezogenen Gedächtnismodellen ab – den sogenannten Teamkognitionen. „Von Ehepaaren bis hin zu großen Unternehmen oder Organisationen geht es im Zusammenhang mit Teamkognition immer um das gleiche Schema: Wie wird Wissen in einem Team geteilt oder verteilt?“, verdeutlicht Prof. Conny Antoni die Alltagspräsenz des theoretischen Prinzips von Wissensstrukturen in Teams.

Wird Wissen innerhalb des Teams „verteilt“ - wie im Fall der Fließbandarbeit - entwickeln sich Mitarbeiter zu Experten, die Teamarbeit erreicht einen hohen Spezialisierungsgrad und größere Informationsmengen können gespeichert werden. „Geteiltes“ Wissen, wie es etwa die Gruppenarbeit bei

Volvo erfordert, setzt ein hohes Maß an gemeinsamem Wissen voraus und führt zu Generalisierung. Die Unternehmensführung von Volvo erhoffte sich vom Abschied von der Fließbandarbeit eine höhere Arbeitszufriedenheit der Belegschaft, geringere Krankenstände und eine festere Bindung der Mitarbeiter an das Unternehmen. Das psychologische Modell der Teamkognitionen berücksichtigt zwar auch solche „affektiven“ Auswirkungen der Wissensorganisation in Teams. Die Trierer Forscher verfolgen jedoch im Rahmen des Schwerpunktprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) einen anderen Ansatz. Sie widmen sich dem Problemfeld, ob und wie Modelle der Wissensverteilung zu einem effizienteren Management von stetig wachsenden Informationsmengen beitragen können. Sie wollen prüfen, wie sich Wissensstrukturen etablieren lassen, die zu einem (1) effizienten Informationsmanagement führen, (2) Systemresistenz sicherstellen und (3) Vertrauen in das Wissenssystem gewährleisten. Aufgrund der Expertise-Verteilung müssen nicht alle Teammitglieder alles Wissen aktiv halten – sie können „vergessen“. Oft verbinden wir mit menschlichem Vergessen unangenehme Folgen im sozialen Bereich. Doch das „Vergessen“ hat auch den positiven Effekt, dass es Kapazitäten für Neues schafft indem nicht mehr benötigte Informationen verlagert werden. Mit Blick auf die stetig wachsenden Informationsmengen einer digitalen Arbeitswelt stehen Organisationen hier vor einer großen Herausforderung der Zukunft.

Während der Mensch unbewusst vergisst, geht es im Zusammenhang mit Teamwissen um beabsichtigtes, intentionales „Vergessen“. Intentionales Vergessen korrespondiert auf der Ebene der Wissensverteilung in Teams mit dem Modell des verteilten Expertisewissens, verbildlicht am Beispiel einer Personalabteilung: Prüft eine Personalsachbearbeiterin ausschließlich Arbeitsverträge, kann sie ihr Wissen zu Urlaubs-, Renten- und vielen anderen Angelegenheiten „vergessen“. Im Teamkontext birgt verteiltes Wissen das Risiko, dass bei einem Ausfall der Mitarbeiterin keine oder deutlich weniger neue Verträge geprüft und abgeschlos-

sen werden können. Für Vertretungsfälle oder für zentrale Aufgaben und Prozesse ist daher ein bestimmtes Maß an geteiltem Wissen unentbehrlich. Geteiltes Wissen ist wiederum mit einem erhöhten Risiko der Informations- und Wissensüberflutung verbunden, da es von den Teammitgliedern Kenntnisse in vielen Bereichen verlangt.

„Wir streben ein Modell an, das Teams darin unterstützt, ihre Team- und Wissenssysteme und damit ihre Rollen und Arbeitsprozesse situationsgerecht anzupassen, damit sie je nach Anforderung eine optimale Balance von geteiltem und verteiltem Wissen finden“, nennt Thomas Ellwart ein zentrales Forschungsziel des interdisziplinären Projektes „AdaptPRO - Adaptive Prozess- und Rollengestaltung in Organisationen“. Dieses Modell wollen die Trierer Wissenschaftler zunächst unter kontrollierten Laborbedingungen erproben und dann auf komplexe Teamkonstellationen in den Bereichen Verwaltung und Logistik übertragen. Dazu werden die von der Arbeits-, Organisations- und Wirtschaftspsychologie bereitgestellten theoretischen Modelle mit Fragestellungen und Methoden der Wirtschaftsinformatik zusammengeführt, um schließlich in digitale Systeme zu münden.

„Wir wollen mit unseren Methoden dazu beitragen, ein Modell aufzubauen, das der Psychologie und der Informatik hilft. Dabei stehen wir allerdings vor großen Herausforderungen. Die beginnen beispielsweise damit, dass es ein Vergessen in der Informatik nicht gibt. Wir müssen uns also fragen, wie man in einem digitalen System mit diesem Phänomen umgeht“, beschreibt Ingo Timm eine Ausgangsproblematik aus der Perspektive des Informatikers. Eine weitere Herausforderung besteht darin, bislang nicht berücksichtigte Kriterien zu integrieren: „In der Wirtschaftsinformatik sind Simulationen von Prozessen weit verbreitet.

So können wir etwa für den Bau einer Fabrik unterschiedliche Optionen simulieren. Aber die für

Teamarbeit relevanten menschlichen, sozialen und psychologischen Komponenten sind darin nicht einbezogen“, so Timm.

Dass Teamkognitionen die Leistungs- und Anpassungsfähigkeit von Teams positiv beeinflussen ist breit erforscht. Die Trierer Wissenschaftler stehen nun vor der Aufgabe, theoretische Modelle für Zusammenhänge von Teamkognition und intentionalem Vergessen zu entwickeln und empirisch nachzuweisen. Dazu werden zunächst systematisch Laborexperimente und Feldstudien durchgeführt. Für letztere werden interessierte Organisationen und Unternehmen gesucht, um auch Anwender aus der Praxis bei der Rollen- und Prozessgestaltung zum effizienten Umgang mit Wissen und Informationen zu unterstützen.

Wie wichtig eine gut strukturierte Wissensverteilung für die Teamarbeit ist, erfuhr das Trierer Wissenschaftler-Trio an der eigenen Arbeitspraxis: „Wir mussten uns auch erst kennenlernen und für die Kollegen aus Psychologie und Wirtschaftsinformatik eine gemeinsame Sprache entwickeln“, berichtet Conny Antoni von den Anfängen des Projektes.

Schwerpunktprogramm „Intentional Forgetting in Organisationen“

Das Trierer Forschungsprojekt AdaptPRO ist eines von insgesamt acht geförderten Projekten im Rahmen des Schwerpunktprogramms „Intentional Forgetting in Organisationen“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft und wird mit etwa 640.000 Euro für drei Jahre gefördert.

Weitere Informationen
www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/2015/info_wissenschaft_15_29/index.html

Kontakt:
 Prof. Dr. Thomas Ellwart
 ☎ 0651/201-2051
 ✉ ellwart@uni-trier.de

Das Projekt-Team (von rechts, der Tischrunde folgend): Prof. Dr. Ingo Timm (Wirtschaftsinformatik), Prof. Dr. Conny Antoni (Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie), Dr. Jan Ole Berndt (Wirtschaftsinformatik), Lukas Reuter (Wirtschaftsinformatik) und Prof. Dr. Thomas Ellwart (Wirtschaftspsychologie). Foto: Sheila Dolman



Wenn Maschinen lernen zu vergessen

Trierer Psychologen wollen menschliche Leistung für digitale Systeme adaptieren

Man trifft eine gute Bekannte, kann sich aber partout nicht an ihren Namen erinnern. Vergesslichkeit kann peinlich enden. In solchen Situationen fällt es schwer, zu glauben, dass Vergessen auch positive Aspekte haben kann, indem es beispielsweise Platz schafft für aktuellere oder relevantere Informationen. Aus diesen funktionalen Mechanismen des Vergessens wollen Psychologen der Universität Trier Lösungen für das Management von überbordenden Informationsmengen im Bereich der Wissensarbeit ableiten. In einem Forschungsprojekt

„Intentionales Vergessen wird bereits seit 50 Jahren erforscht. Dass die Forschung nach so langer Zeit in der öffentlichen Wahrnehmung ankommt, ist zugleich verblüffend und ein schöner Erfolg für diesen Forschungszweig.“

Dr. Tobias Tempel

arbeiten Prof. Dr. Christian Frings und Dr. Tobias Tempel gemeinsamen mit Informatikern daran, Prinzipien des menschlichen Gedächtnisses in digitale Systeme zu übertragen.

In dem Kooperationsprojekt mit Experten für Wissensmanagement des Deutschen Forschungszentrums für Künstliche Intelligenz in Kaiserslautern und Spezialisten für Informationsanalyse und -abfrage der Universität Hannover stehen Christian Frings und Tobias Tempel vor der Aufgabe, ihre Grundlagenforschung zu kognitiven Prozessen im Zusammenhang mit Vergessen und Erinnern in das Projekt einzubringen und im Hinblick auf die Forschungsziele weiter voranzutreiben. Das Projekt unter dem Titel „Nachhaltige evolutionäre Unternehmensgedächtnisse: Grundlagen und Methoden von Managed Forgetting für den Wissensarbeiter“ ist Teil des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Schwerpunktprogramms „Intentional Forgetting“ (Intentionales Vergessen).

„Intentionales Vergessen ist eine sinnvolle und nützliche kognitive Leistung des Menschen, die Kapazitäten schafft, um neue Information aufzu-

nehmen“, erklärt Tobias Tempel. Das Prinzip lässt sich an einem klassischen Experiment zum intentionalen - beabsichtigten oder gerichteten - Vergessen verbildlichen: In diesem Experiment werden Probanden aufgefordert, eine Wörterliste zu lernen. Anschließend werden sie gebeten, diese Liste zu vergessen und sich stattdessen eine zweite Wörterliste einzuprägen. Im folgenden Test werden jedoch beide Listen abgefragt. Eine Kontrollgruppe lernt beide Wörterlisten, ohne aufgefordert zu werden, eine Liste zu vergessen. In der Folge erinnern sich Versuchspersonen der ersten Gruppe mit „Vergessensanweisung“ an weniger Wörter aus der (vergessenen) ersten Liste, sie erreichen aber eine höhere Trefferanzahl aus der zweiten Liste als die Kontrollgruppe.

Dass die zum Vergessen aufgeforderten Probanden mehr Wörter der zweiten Liste erinnern können, wird auf eine geringere Interferenz zurückgeführt, das heißt auf ein geringeres Störpotenzial, die gelernten Wörter den Listen falsch zuzuordnen. Darüber hinaus wird vermutet, dass das intentionale Vergessen Kapazitäten zum Lernen von neuen Inhalten freisetzt. Veraltete, nicht mehr benötigte Informationen werden in den Hintergrund gedrängt, um die Verarbeitung neuer und relevanter Informationen zu erleichtern.

Mit Blick auf das Projektziel stehen die Wissenschaftler aus Trier, Hannover und Kaiserslautern vor einem Problem: „Intentionales Vergessen lässt sich nicht a priori programmieren, weil es ein Bewusstsein voraussetzt. Es gibt allerdings Mechanismen, die übertragbar sind“, legt Tobias Tempel dar. Eine Lösungsstrategie sehen die Trierer Forscher im Ansatz des Saving-enhanced Memory, das dem intentionalen Vergessen ähnlich ist und durch Sichern und Abspeichern von Informationen zu einer verbesserten Gedächtnisleistung führt. Auch dieser Effekt lässt sich in Experimenten demonstrieren. Probanden zeigen beim Lernen eines neuen Dokuments eine bessere Gedächtnisleistung, wenn sie vorangehend studierte Dokumente abspeichern konnten. Für das Forschungsprojekt könnte dieses strategische Abspeichern von Informationen ein Mittel darstellen, unmittelbar kognitive Kapazität freizusetzen. Das Sichern erlaubt, die gesicherte Information vorübergehend vergessen zu können. Die zu erforschenden Grundlagen und Methoden sollen in ein Konzept des „Managed Forgetting“ münden. Es soll die Kapazität des menschlichen Vergessens zur Fokussierung auf das Wesentliche in digitale Prozesse übertragen. Diesem Zweck dienen auch Verfahren, die Informationen automatisch nach ihrer Wichtigkeit bewerten und mit entsprechenden Werten etikettieren. Informationen

von abnehmender Bedeutung sollen sich – bildlich gesprochen – vom Nutzer entfernen, Informationen von hoher Relevanz unmittelbar zum Zugriff bereitstehen. Diese Methode ermöglicht - analog zum menschlichen Gedächtnis - ein zeitweises Unterdrücken und Zusammenfassen von Informationen als Alternative zum digitalen Speichern-oder-Löschen-Paradigma.

Letztlich soll Organisationen und Unternehmen mit Managed Forgetting ein Instrument zum optimierten Informationsmanagement in der Wissensarbeit zur Verfügung gestellt werden. Die Wissenschaftler sehen sich dabei auch vor die Herausforderung gestellt, über die gruppenorientierte Perspektive hinaus die individuelle Sicht eines Nutzers und dessen Erwartungen sowie Bedenken wie beispielsweise Angst vor Informationsverlust einzubeziehen.

Peter Kuntz, Pressestelle

Das Schwerpunktprogramm

„Intentional Forgetting in Organisationen“

Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Schwerpunktprogramm (SPP) „Intentional Forgetting in Organisationen“ verfolgt das Ziel, die Mechanismen des menschlichen Vergessens für einen technisch-organisationalen Kontext nutzbar zu machen. Für die erste Förderperiode von 2016 bis 2019 wurden drei Arbeitsfelder mit leitenden Forschungsfragen definiert:

Arbeitsfeld 1:

Verstehen, Erfassen, Systematisieren und Formalisieren von Vergessensmechanismen im menschlichen Arbeitskontext.

Arbeitsfeld 2:

Erforschen, wie Informationssysteme/Intelligente Systeme vergessen sollten.

Arbeitsfeld 3:

Erforschen, wie Organisationen vergessen sollen.

Das Schwerpunktprogramm wird geleitet von den Koordinatoren Prof. Dr. Annette Kluge (Universität Bochum) und Prof. Dr. Norbert Gronau (Universität Potsdam). Zu den Initiatoren des Schwerpunktprogramms gehört neben Prof. Dr. Gabriele Kern-Isberner (Technische Universität Dortmund) und Prof. Dr. h. c. Albert Albers (Karlsruher Institut für Technologie) auch Prof. Dr. Thomas Ellwart, Leiter der Abteilung Wirtschaftspsychologie der Universität Trier.

Weitere Informationen:

www.dfg.de und www.aow.ruhr-uni-bochum.de/spp1921/index.html

Forschung im Fokus

Woran forschen Wissenschaftler der Universität? Welche Projekte werden mit Drittmitteln unterstützt?

Schlegels Briefe sind im Netz zu lesen

Seit 2012 beteiligt sich das Trier Center for Digital Humanities (TCDH) an dem Vorhaben „Digitalisierung und elektronische Edition der Korrespondenz August Wilhelm Schlegels“, dessen Förderung noch einmal bis 2018 verlängert wurde.

Bislang ist mit Hilfe der Software Goobi.Production bereits eine Digitalisierung und Erschließung der Quellen vorgenommen worden. Die Daten wurden zudem in die virtuelle Forschungsumgebung FuD überführt, in der die Briefe transkribiert und ediert werden können. In den nächsten Jahren wird es darum gehen, die Teilsysteme Goobi.Production und FuD miteinander zu verbinden und in eine digitale Bibliothek auf der Basis von Goobi.Presentation zu überführen. Am Ende werden dann sämtliche Briefe Schlegels als Autor der deutschsprachigen Romantik frei zugänglich im Netz präsentiert und eine Volltextsuche wird möglich sein.

Damit die einzelnen Workflows in Zukunft dauerhaft und leistungsstark in alle Richtungen funktionieren, ist es die Aufgabe des TCDH, entsprechende Schnittstellen zu entwickeln. Ferner kümmert sich das Kompetenzzentrum um die

Verbesserung der Benutzeroberfläche des Onlineportals www.august-wilhelm-schlegel.de, beispielsweise durch die Erweiterung um ein englischsprachiges Angebot, wodurch die internationale Sichtbarkeit des Vorhabens unterstützt werden soll. Damit der Nutzer später einen Überblick über die Zusammenhänge und Vernetzung der Korrespondenz bekommt, arbeitet das Zentrum zudem an Visualisierungsmodulen, durch die etwa Schreiben und Antwortschreiben grafisch gegenübergestellt werden.

→Beteiligte:

Prof. Dr. Jochen Strobel (Marburg), Prof. Dr. Thomas Bürger (Generaldirektor der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden) und Dr. Thomas Burch (Trier Center for Digital Humanities)

→Laufzeit:

6 Jahre

→Förderer:

Deutsche Forschungsgemeinschaft

Projektbeschreibung:

<http://kompetenzzentrum.uni-trier.de/de/projekte/projekte/schlegel/>



„Das Ziel des Projektes ist zunächst die Etablierung eines interdisziplinären Netzwerkes, welches in der zweiten Phase ausschlaggebende Gene und Faktoren für den monogen vererbten Typ der ADHS identifizieren will.“

Dr. Andrea Schote-Frese

Prof. Jobst Meyer und Dr. Andrea Schote-Frese untersuchen genetischen Sonderfall

„Zappelphilippe gab es immer schon, ADHS ist doch keine Krankheit.“ Meinungen wie diese sind nicht selten. Die Auffassungen zur Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitäts-Störung (ADHS) gehen in der Bevölkerung und selbst in Medizinerkreisen weit auseinander. „ADHS ist eine psychiatrische Störung“, stellen Prof. Dr. Jobst Meyer und seine Mitarbeiterin Dr. Andrea Schote-Frese dazu unmissverständlich fest. Die ambivalenten Haltungen zu ADHS dürften auch darauf beruhen, dass präzise Diagnosen schwierig zu stellen und die Auslöser der Störung bislang weitgehend unbekannt sind.

Die Wissenschaft macht eine Vielzahl von Faktoren für die Störung verantwortlich, allen voran Genvarianten und Umwelteinflüsse. Die Abteilung Verhaltensgenetik der Universität Trier um Prof. Jobst Meyer versucht nun, über eine Sonderform von ADHS Zusammenhänge zwischen Vererbungsmechanismen und dem psychiatrischen Störungsbild zu entdecken. Mit Hilfe des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projektes „ADHS MoveS: Genetik der Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS): monogen vererbte Subtypen“ soll ein Netzwerk aufgebaut und eine Infrastruktur für spätere humangenetische Untersuchungen geschaffen werden.

ADHS zeigt sich in einem komplexen Störungsbild, das neben Hyperaktivität und Aufmerksamkeitsschwächen auch Formen von Depressionen, Angststörungen und antisozialem Verhalten aufweisen kann. Auf komplexe Strukturen trifft man auch, wenn man nach genetischen Auslösern von ADHS sucht. „Die genetische Forschung hat ge-

Der Schlüssel zu ADHS kann in der Familie liegen

zeigt, dass bei ADHS eine Erblichkeit von 70 bis 80 Prozent auftritt“, erklärt Andrea Schote-Frese. Ausschlaggebende genetische Konstellationen sind allerdings sehr schwer zu ermitteln. „Bei ADHS wird wie bei vielen anderen psychiatrischen Störungen eine komplexe Vererbung vermutet“, erklärt Jobst Meyer.

Bei der komplexen wird wie auch bei der monogenen Vererbung jedes einzelne Gen nach den Mendelschen Regeln weitergegeben. Mendel forschte an monogen vererbten Merkmalen von Erbsen und konnte seine Vererbungslehre auf einem eindeutigen Blütenbild aufbauen. Komplexe Erbgänge zeichnen sich dagegen durch die Wechselwirkung vieler Gene aus. Verbildlicht am Beispiel der Erbse, ergäbe sich somit ein buntes Blütenbild.

Diese Komplexität stellt die ADHS-Forschung vor enorme Herausforderungen. Internationale Konsortien arbeiten unter großem Aufwand daran, die genetischen Rätsel hinter ADHS zu lösen. Das große Engagement dürfte nicht zuletzt auf die starke Verbreitung von ADHS zurückzuführen sein. Es ist die bei Kindern und Jugendlichen am häufigsten auftretende psychiatrische Störung und kann bis ins Erwachsenenalter fortbestehen. Bislang sind durchschlagende Erfolge bei der Ursachenforschung ausgeblieben: „Es ist noch nicht zufriedenstellend gelungen, diagnostisch relevante oder ursächliche Gene oder Gennetzwerke zu identifizieren“, stellt Andrea Schote-Frese fest.

In Studien mit tausenden von Probanden versuchen Forschungseinrichtungen mit der Störung verbundene Gene oder Genvarianten zu identifizieren. Prof. Dr. Jobst Meyer und Dr. Andrea Schote-Frese schlagen eine andere Richtung ein und wenden sich einem Sonderfall zu: den monogen vererbten Formen von ADHS. Sie werden evident, indem innerhalb einer Familie über mehrere Generationen ein bestimmtes Erscheinungsbild gehäuft auftritt. In solchen Konstellationen kann das verursachende Gen mittels einer Kopplungsanalyse identifiziert werden.

„Es ist festzustellen, dass die genetische ADHS-Forschung derzeit auf einem sehr guten Weg ist. Die Identifizierung kausativer Gene und modulierender Genvarianten mittels moderner Methoden wird in Zukunft eine differenziertere Diagnose und individuelle Therapie von ADHS-Patienten im Schul- und Erwachsenenalter ermöglichen.“

Prof. Dr. Jobst Meyer im Beitrag „ADHS - Das Aufmerksamkeitsdefizit bei Kindern aus genetischer Sicht“ in [gentikum.de](#)



Die Projektbeteiligten (von links): Priv.-Doz. Dr. Alexander Marcus, Prof. Dr. Jobst Meyer, Dr. Andrea Schote-Frese, Dr. Patrick May, Kathrin Deckers und Dipl. Psych. Michael Fröhlich. Nicht auf dem Foto: Prof. Dr. Eva Möhler. Foto: Sheila Dolman

„Monogen vererbte Strukturen lassen sich deutlich leichter aufklären als komplex vererbte“, erläutert Jobst Meyer. Dennoch ist die monogene Ausprägung in der Forschung bislang kaum beachtet worden. Die Trierer Abteilung Verhaltensgenetik gehört zu den wenigen Forschergruppen, die sich diesem Feld bereits zugewandt haben. In ihrem Projekt „ADHS MoveS“ wollen die Trierer Psychobiologen diesen Ansatz weiter verfolgen. Sie stehen vor der Aufgabe, genügend Großfamilien zu finden, in denen die entsprechenden Erscheinungsbilder festzustellen sind.

Nicht zuletzt der Rekrutierung von betroffenen Familien dient das im Aufbau befindliche wissenschaftliche Netzwerk. Erste Weichen wurden bereits zu Jahresbeginn mit einem Symposium gestellt. Im Dezember ist ein erstes Netzwerktreffen in Trier vorgesehen. Die Plattform „ADHS MoveS“ will Biologen, Bioinformatiker, Mediziner und Psychologen zusammenführen. „Wir wollen die Kommunikation und den Austausch zwischen den Disziplinen und den Bereichen forcieren, zwischen der Genetik und der Medizin, den Kliniken und der Psychotherapie“, schildert Andrea Schote-Frese das Ziel der Initiative.

Aufgabe des Netzwerkes ist es aber auch, den aktuellen Stand der Wissenschaft zu monogenen Formen der ADHS zu recherchieren und in einem Übersichtsartikel zu publizieren. Auf dieser Grundlage will „ADHS MoveS“ Kriterien und Strategien entwickeln, die im klinischen Bereich herangezogen werden können, um dort monogen vererbte Phänomene zu identifizieren.

Dazu soll in Kliniken und in der Therapie, die gewöhnlich mit Einzelfällen konfrontiert sind, die Sensibilität für den Blick auf die Verbreitung innerhalb von Familien geschärft werden.

„Große Familien zu rekrutieren, die dem vorgezeichneten Bild entsprechen, ist nicht einfach. Als Wissenschaftler kommen wir in der Regel nur über die Kliniken mit ihnen in Kontakt. Wenn es uns gelingen sollte, für unsere Untersuchungen etwa zehn Großfamilien zu finden, wären wir zufrieden“, präzisiert Andrea Schote-Frese ihre Erwartungen.

Beim Transfer der wissenschaftlichen Erkenntnisse in den klinischen Bereich arbeiten die Verhaltensgenetiker der Universität Trier mit dem Klinikum Mutterhaus in Trier und den Saarland Heilstätten zusammen. Sollte die Sensibilisierung im klinischen und therapeutischen Bereich Erfolge zeigen und die Rekrutierung von Großfamilien ermöglichen, wären im nächsten Schritt genetische Untersuchungen eine große Chance, mit einer überschaubaren Zahl von Probanden für das Störungsbild maßgeblich Gene zu identifizieren. Hierfür besteht eine Kooperation mit dem Luxembourg Centre for Systems Biomedicine (LCSB), welches computergestützte Analysen biologischer und medizinischer Forschung ermöglicht.

Peter Kuntz, Pressestelle

Kontakt:

Dr. Andrea Schote-Frese
Forschungsinstitut für Psychobiologie/Abteilung Verhaltensgenetik
☎ 0651/201-3708, ✉ schotefrese@uni-trier.de

Teilnehmer für die ADHS-Studie gesucht

Für die Studie über die familiäre ADHS werden noch Teilnehmer gesucht. Falls es in einer Familie Kinder und Erwachsene gibt, die besonders hyperaktiv und unaufmerksam sind, können sowohl betroffene als auch nicht betroffene Familienmitglieder (Kinder und Erwachsene) an der Studie teilnehmen. Es wird eine Aufwandsentschädigung gezahlt.

Ansprechpartner sind
Dr. Andrea Schote-Frese, ☎ 0651/201-3708; ✉ adhsmoves@uni-trier.de
und für das Saarland Prof. Dr. med. Eva Möhler, ☎ 06805/9282-0.

Lebenswelt und Gesellschaft

Tagung im Gedenken an Thomas Luckmann

Für den 13. und 14. Oktober 2016 luden Prof. Dr. Martin Endreß und Prof. em. Dr. Alois Hahn zur Gedenktagung für den im Mai 2016 verstorbenen Soziologen und Ehrendoktor der Universität Trier, Thomas Luckmann, ein.

Über die Fachöffentlichkeit hinaus wurde Thomas Luckmann nicht zuletzt durch den gemeinsam mit Peter L. Berger verfassten Band „The Social Construction of Reality“ bekannt. Seine zahlreichen Beiträge zur Entwicklung soziologischer Theorie sowie zur empirisch-soziologischen Forschung vor allem in den Bereichen der Wissens-, Kommunikations-, Religions-, Moral-, Zeit- und Handlungsanalyse haben nicht nur in der Soziologie nachhaltige Wirkungen entfaltet. Auf der Trierer Tagung diskutierten prominente Soziologen wie auch Sprach- und Literaturwissenschaftlerinnen verschiedener Generationen, die dem Werk Luckmanns – und viele ihm darüber hinaus auch persönlich als Weggefährten, Freunde und Schüler – verbunden sind, Konturen, Einflüsse und Entwicklungslinien seines Werkes und dessen mannigfaltige Rezeption.

Im Anschluss an das Grußwort des Präsidenten der Universität Trier, Prof. Dr. Michael Jäckel, würdigte Martin Endreß das Lebenswerk Thomas Luckmanns und führte in die Themenbereiche der Tagung ein. Hubert Knoblauch eröffnete diese mit einer Darlegung des systematischen Profils einer mit und im Anschluss an Luckmann phänomenologisch-fundierten Theorie kommunikativen Handelns. Dariuš Zifonun widmete seinen Vortrag Impulsen, welche die Wissenssoziologie Luckmanns für eine Auseinandersetzung mit Differenzierungsprozessen moderner Gesellschaften

im Spannungsfeld von institutionalisierten Relevanzstrukturen und der Regelung vielfältiger Lebensbereiche bereitstellt.

Die Vorträge von Jürgen Raab und Silke Steets loteten dann raumsoziologische Anschlüsse der von Thomas Luckmann im Anschluss an Vorarbeiten seines Lehrers Alfred Schütz entworfenen Lebensweltanalyse aus. Hierbei stellte Jürgen Raab entlang der topologischen Aufschichtungen der Lebenswelt potentielle Fortführungen und Erweiterungen für empirisch-analytische Verfahren der Bildinterpretation heraus. Am Beispiel des Bauhausgebäudes in Dessau entwarf Silke Steets eine an der Wissenssoziologie Bergers und Luckmanns orientierte „kognitive Karte“, mit Hilfe derer Architektur jenseits einer je struktur-, handlungstheoretischen oder poststrukturalistischen Verengungen multiperspektivisch betrachtet werden kann.

Im Anschluss tauschten Weggefährten und Schüler aus unterschiedlichen Stationen seines akademischen Wirkens im Rahmen eines Podiumsgesprächs Erinnerungen an Thomas Luckmann aus, skizzierten eigene Anschlüsse und diskutierten weitere Anschlusschancen an sein Werk. Moderiert von Alois Hahn vergewärtigten Jörg Bergmann, Hansfried Kellner, Ulf Matthiesen, Hans-Georg Soeffner und Walter M. Sprondel Luckmanns Laufbahn von seiner Studienzeit in New York, als Mitarbeiter an der Universität Freiburg, über sein Wirken auf der Professur in Frankfurt am Main sowie den ihn aus den dortigen unruhigen späten 1960er Jahren befreienden Schritt an die Universität Konstanz, wo er von 1970 bis 1994 lehrte. Sein Umgang mit Kollegen und Schülern, seine Art zu fördern und zu fordern sowie seine ausgeprägten interdisziplinären Interessen und seine Lernbegierigkeit wurden dabei ebenso zum Thema wie das konstante Insistieren auf empirischer Forschung als Grundlage soziologischer Theoriebildung. Ilja Srubars Abendvortrag, der mit Motiven aus Robert Musils „Der Mann ohne Eigenschaften“ die ironische Distanz als Generator der soziologischen Einstellung entfaltete, rundete den ersten Tag des Gedenkens an den in den Kosmos der KuK-Monarchie hineingeborenen Soziologen ab.

Auf die Bedeutung der intensiven Auseinandersetzung Luckmanns mit Sprach- und Literaturwissenschaften für seine Analyse kommunikativer Gattung einerseits und die Wirkung der Gattungsanalyse für die gegenwärtigen Sprachwissenschaften andererseits wiesen zu Beginn des zweiten Tages der Tagung die Vorträge von Renate Lachmann und Susanne Günthner hin. Während Renate Lachmann – ausgehend von Luckmanns Auseinandersetzung mit dem russischen Literatur- und Sprachwissenschaftler Michail Bachtin – sich anhand von „Lagerliteratur“ mit der Kommunikation von „Unsagbarem“ und „Unfassbarem“ und dem Scheitern kommunikativer Reziprozität auseinandersetzte, veranschaulichte Susanne Günthner am empirischen Beispiel von onkologischen Aufklärungsgesprächen die Fruchtbarkeit der wissenssoziologischen Gattungsanalyse zur Untersuchung verfestigter kommunikativer Verfahren in spezifischen Situationen.

An den für die gegenwärtige Religionssoziologie bedeutenden Impuls, den Luckmann mit seiner Kritik der von ihm als reine „Kirchensoziologie“ bezeichneten, verengten Religionssoziologie der 1950er und 60er Jahre gab, erinnerte Bernt Schnettler in seiner Auseinandersetzung mit Luckmanns Dissertation. Im Anschluss thematisierte Ronald Hitzler Luckmanns historisch-systematische Beiträge zur Frage von Entwicklung und Struktur persönlicher Identität. Christian Meyer

veranschaulichte anschließend die Bedeutung einer phänomenologisch fundierten Leibkonzeption zur Analyse leiblichen sozialen Handelns in einer Wir-Beziehung, in der für die körperliche Zusammenarbeit neben kognitiver Synchronisation auch die leibliche Synchronisation des Handelns als wesentlich zu erachten ist. Michaela Pfadenhauer unterbreitete ausgehend von dem für die sozialkonstruktive Wissenssoziologie wesentlichen Prozess der „Objektivierung“ eine Analyse von Technik, Gegenständen und Dingen als unterschiedliche Formen von Objektivierungen. Angela Keppler schließlich präsentierte auf der Basis empirischen Materials eine Analyse des Wandels von neuen kommunikativen Praktiken in Kontexten der technischen Verfügbarkeit von Bildern.

Die sehr gut besuchte Tagung dokumentierte eindrücklich die disziplininterne wie fachübergreifende Komplexität des Werkes von Thomas Luckmann. Die intensiven Diskussionen eröffneten zahlreiche Perspektiven für eine differenzierte und intensive Rezeption seines Werkes. Damit gelang der Trierer Gedenktagung eine bemerkenswerte Würdigung von Werk und Wirkung eines der bedeutendsten Soziologen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum.

Daniel Bischur, Gabriel Stefan Nicolae,
Benjamin Rampp und Andreas Zerver
(Mitarbeiter der Abteilung Soziologie/Ethnologie)

Teilnehmer
des Podiums-
gesprächs
Foto: Mechthild
Kesten-Turner



UMZUG?

*Schön, dass wir
Ihnen helfen
können!*

m.mallmann
internationale möbelspedition
Inh.: Fritz Steffgen GmbH

**Herzogenbuscher Str. 17
D - 54292 Trier**

**Telefon (0651) 24001
Fax (0651) 149512**

Internet: www.mallmann.com

Email: info@mallmann.com



Auf der Suche nach dem Ich

Psychologen untersuchen, was implizite Motive mit der Identitätsentwicklung zu tun haben

Sie erforschen, wie implizite Motive auf die Entwicklung einer Identität bei Jugendlichen wirken: (von links) Holger Busch, Luca Voß, Maren Reiners, Jan Hofer, Kathrin Ringeisen und Meike Lehmann. Foto: Sheila Dolman

Wer bin ich? Wer will ich sein? Wie will ich werden? Diese Fragen prägen den Prozess der Identitätsentwicklung. Prof. Dr. Jan Hofer, Entwicklungspsychologe an der Universität Trier, untersucht in einer Studie persönliche und sozio-kulturelle Faktoren, die auf die Suche nach dem eigenen Ich einwirken und verfolgt dabei neue Ansätze.

Die Herausbildung einer eigenen Identität beschreibt die Entwicklungspsychologie als einen lebenslangen Vorgang, der in der Phase des Heranwachsens seine Anfänge nimmt. Neben den physischen Anlagen reifen bei Jugendlichen kognitive Fähigkeiten, die eine Reflexion eigener Lebensziele und Prinzipien erlauben. Die Wissenschaft hat sich aus unterschiedlichen Perspektiven des Phänomens der Identitätsentwicklung angenommen. Prof. Dr. Jan Hofer und Dr. Holger Busch geben der Forschung eine neue Richtung, indem sie „implizite Motive“ in Zusammenhang mit der Identitätssuche bringen. Im Mittelpunkt der Studie „Implizite Motive und Identitätsentwicklung“ steht die Frage, welche Rolle „unbewusste“

Motive in diesem Prozess spielen. Es überrascht, dass implizite Motive und die Suche nach einer eigenen Identität bislang nicht ernsthaft miteinander in Verbindung gebracht wurden. Schließlich gelten implizite Motive als Antriebskräfte menschlichen Verhaltens, sie wirken auf Entwicklungsprozesse und sie sind ebenso wie Identitätsprozesse im Bereich des Unbewussten angesiedelt.

Daher ist zu vermuten, dass implizite Motive die Identitätsentwicklung beeinflussen. Einen weiteren neuen Anstoß für die Identitätsforschung geben die Trierer Entwicklungspsychologen, indem sie eine kulturvergleichende Perspektive einnehmen. Obwohl der kulturelle und soziale Kontext als maßgeblicher Einflussfaktor bei der Suche nach eigener Identität unbestritten ist, wurde er bislang nur ansatzweise in die Forschung eingebracht.

Identität ist das Ergebnis eines zweistufigen Prozesses. Dem Erforschen und Testen (Exploration) von optionalen Lebenszielen und -entwürfen schließt sich das sogenannte Commitment an: die Festlegung auf und die Bindung an die in der Phase der Exploration ermittelten Prinzipien. Exploration und Commitment werden von externen und internen Faktoren mitreguliert. Relevante externe Kräfte, die Hofer und Busch in ihrem Projekt untersuchen, sind beispielsweise der elterliche Erziehungsstil und der kulturelle

Kontext, der wiederum die Eltern-Kind-Interaktion elementar prägt.

Kulturelle Rahmenbedingungen erleben Jugendliche beispielsweise in unterschiedlichen Sozialisationszielen. Auf Abhängigkeit ausgelegte Kulturen forcieren eine frühe Eingliederung des Individuums in die Gesellschaft. Für den Prozess der Identitätsentwicklung bedeutet dies, dass die Exploration von Alternativen begrenzt wird. Außerdem werden Jugendliche stärker zur Übernahme von vorgegebenen identitätsstiftenden Elementen aufgefordert als dazu ermuntert, nach eigenen Optionen zu suchen. In westlichen Kulturen, die das Individuelle betonen, zielt elterliche Erziehung hingegen stärker darauf ab, Jugendliche zur aktiven Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und zum Erforschen von Alternativen und Optionen zu ermutigen.

Ungeachtet von sozio-kulturellen Einflüssen, drückt auch der individuelle Erziehungsstil der Identitätssuche einen Stempel auf. Treten Eltern autonomiefördernd, akzeptierend und unterstützend auf, fühlen sich Jugendliche darin bestärkt, Alternativen zur Identitätsentwicklung freier zu erforschen und sich enger an die ausgewählten Optionen zu binden. Dagegen werden Jugendliche in der Exploration eingeengt, wenn sie in stark kontrollierenden Familienstrukturen aufwachsen. Als interne, personale Faktoren wirken selbstregulatorische Kompetenzen auf die Identitätsfindung. Sie justieren, wie aktiv die Heranwachsenden Lebensalternativen erforschen, ob sie eher eigene oder fremde Ziele verfolgen und wie beharrlich sie bei Widerständen an ihren Zielen und Prinzipien festhalten. Stark ausgeprägte selbstregulatorische Kompetenzen unterstützen eine aktive Exploration und ein stabiles Commitment. Niedrige Werte in der Selbstregulation hemmen dagegen die Neigung zum aktiven Erforschen von Alternativen und destabilisieren das Festhalten an ausgewählten Werten und Zielen.

Der herausragende neue Ansatz des Forschungsprojektes ist es, die Rolle impliziter Motive als einen weiteren internalen Wirkfaktor in die Betrachtung einzubeziehen. Damit verbindet Jan Hofer zwei bislang isolierte Forschungsstränge. Implizite Motive durch passendes Verhalten zu befriedigen, löst gemeinhin Wohlbefinden aus. Daher vermutet der Psychologe, dass implizite Motive im Prozess der Identitätsentwicklung die Funktion einer Art von Bewertungsinstanz übernehmen: „Zielsysteme, an denen sich der eigene Lebensplan orientiert, die aber nicht im Einklang zu impliziten Bedürfnissen stehen, sollten auf Dauer nicht als angenehm oder erfüllend erlebt werden.“ Bleiben implizite Motive

im Zusammenhang mit der Identitätsentwicklung unbefriedigt, wird eine neue Suche nach befriedigenderen Lebenszielen und Lebensmustern ausgelöst. Die Forscher gehen von der Annahme aus, dass das implizite Leistungsmotiv die Bereiche schulische und berufliche Bildung beeinflusst, während sich das implizite Affiliationsmotiv im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen entfaltet.

Das Zusammenspiel externer und interner Wirkungsfaktoren im Prozess der Identitätsentwicklung soll mit einer längsschnittlichen Forschungsstruktur mit drei Erhebungszeitpunkten innerhalb von 18 Monaten untersucht werden. Indem sie unterschiedliche Altersgruppen in den Blick nehmen, wollen die Forscher prüfen, wie ausgeprägt bestimmte Themen in verschiedenen Phasen des Jugendalters auftreten.

Die Einflüsse von soziokulturellen Kontexten beziehen sie durch einen Kulturvergleich in die Studie ein. Dazu erheben sie Daten in Deutschland und in Kamerun, wo sie jeweils 300 Jugendliche im Ausgangsalter zwischen 13 und 17 Jahren befragen werden. Mit diesem Ansatz lassen sich kulturelle Besonderheiten, aber auch Ähnlichkeiten im Entwicklungsverlauf in verschiedenen Gesellschaften herausarbeiten. In vorhergehenden Untersuchungen haben Jan Hofer und Holger Busch entsprechende Divergenzen zwischen beiden Kulturen auch bei Jugendlichen festgestellt: Werte wie Konformität, Sicherheit und Tradition waren in der afrikanischen Kultur deutlich stärker ausgeprägt, Werte wie Selbstbestimmtheit und Stimulation deutlich geringer als in der deutschen Gesellschaft.

Unterschiede offenbarten sich auch in der personalen Struktur: Kamerunische Jugendliche zeigten eine stärker abhängige und beeinflusste Selbstkonstruktion als deutsche Gleichaltrige. „Die Studie soll einerseits herausarbeiten, worin sich Jugendliche über Kulturen hinweg unterscheiden, zum anderen aber auch die Annahme testen, dass der Beitrag impliziter Motive zur Identitätsentwicklung kulturübergreifend vergleichbar ist“, erläutert Jan Hofer.

Weitere Informationen:

www.uni-trier.de/index.php?id=5974

Kontakt:

Prof. Dr. Jan Hofer
Entwicklungspsychologie

☎ 0651/201- 2969

✉ hofer@uni-trier.de

Explizite und implizite Motive

Menschliches Erleben und Verhalten wird maßgeblich durch explizite und implizite Motive angetrieben. Explizite Motivation bezieht sich auf bewusst kognitiv festgelegte Ziele oder Lebensmodelle und tritt dann hervor, wenn kontrolliert Entscheidungen zu treffen sind. Vieles wird dagegen spontan und nicht bewusst reflektiert entschieden. Triebkräfte solcher Haltungen und Handlungen sind implizite Motive, die eng mit dem Wunsch nach Wohlbefinden korrespondieren. Grundlegende implizite Motive sind das Affiliationsmotiv (Bedürfnis nach sozialer Akzeptanz und zufriedenstellenden Beziehungen), das Leistungsmotiv (das Bedürfnis, selbständig Aufgaben zu meistern) und das Machtmotiv (das Bedürfnis, Verhalten und Emotionen anderer Personen zu beeinflussen).

Trierer Summer School on Social Network Analysis ist nach zehn Jahren fest etabliert

Beziehungen und ihre Folgen

Vom 12. bis 17. September vermittelte die 10. Trierer Summer School on Social Network Analysis eine umfassende Einführung in die theoretischen Konzepte, Methoden und Anwendungen der Sozialen Netzwerkanalyse. Die Veranstaltung richtet sich insbesondere an Nachwuchswissenschaftler und Studierende aller geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Fächer, die sich mit der Analyse sozialer Strukturen beschäftigen und Einblick in die Methoden der Sozialen Netzwerkanalyse (SNA) nehmen möchten. Weiterhin bietet die Summer School eine ideale Möglichkeit, sich mit jungen Netzwerkforschern auszutauschen und aktuelle Forschungsfelder kennenzulernen. Mit der Summer School wurde ein attraktives Angebot geschaffen, das Forscher seit zehn Jahren aus dem gesamten deutschsprachigen Raum nach Trier zieht.

Was bedeutet Soziale Netzwerkanalyse?

Die Soziale Netzwerkanalyse (SNA) ist eine etablierte Theorie und Methode zur Untersuchung sozialer Strukturen. Sie verwendet den Netzwerkbegriff nicht allein metaphorisch, sondern bietet eine konstruktivere Vorgehensweise. Prof. Dr. Michael Schönhuth beschreibt die wissenschaftliche Arbeit mit der sozialen Netzwerkforschung als Schnittstelle von persönlichen und

institutionalisierten Beziehungen. Diese bezieht ihren Mehrwert aus der Tatsache, dass nicht strategische Netzwerkkontakte auf Facebook untersucht werden, sondern vielmehr die unbeabsichtigten Folgen von Beziehungen. Sie erforscht die Ergebnisse von Beziehungshandeln im Hinblick auf sich eröffnende Möglichkeiten, aber auch Grenzen.

So gehört zu den spannenden Erkenntnissen der Netzwerkforschung die Tatsache, dass Personen auch Kapital aus indirekten, schwachen Beziehungen ziehen können. Ein weiteres Beispiel ist der Vor- und Nachteil von starken Beziehungen und dichten Netzwerken. Diese Beziehungen können integrieren und Rückhalt bieten, in Konflikt- oder Umbruchsituationen jedoch auch kontraproduktiv wirken und alternative Handlungsstrategien unterbinden. Unabhängig davon, ob es um die Analyse von sozialem Kapital, Gruppen- und Verwandtschaftsstrukturen, Interorganisations-Netzwerken oder Märkten/Organisationen als Netzwerke geht, werden mit ihrer Hilfe soziale Strukturen empirisch-methodisch untersucht.

Die Trierer Summer School will jungen Wissenschaftlern, die kurz vor dem Abschluss ihres Studiums oder am Beginn ihrer Promotion stehen, eine Einführung in die Konzepte und Methoden der SNA bieten. Hierfür wird an aktuelle Entwicklungen in der Forschungslandschaft angeknüpft und

Das sagen die Teilnehmer:
„Besonders gefiel mir die Nähe zu den Dozenten, es war möglich, jederzeit Fragen zu stellen und Hilfe zu bekommen.“

Das sagen die Teilnehmer:
„Besonders die Forschungsberatung hat mir persönlich sehr in meiner Forschung geholfen.“

es werden Ansätze der verschiedenen Disziplinen gebündelt. Ziel ist es, die Teilnehmer in die Lage zu versetzen, eigenständig ein netzwerkanalytisches Forschungsdesign zu entwickeln, Netzwerkdaten zu erheben und diese zu analysieren. Besonders durch die Möglichkeit, in einem Gespräch von den Dozenten individuell beraten zu werden, vermittelt die Veranstaltung somit eine solide Basis für einen erfolgreichen Start in die eigene Forschung.

Das Dozententeam setzt sich aus jungen, engagierten Wissenschaftlern zusammen. Sie arbeiten seit Jahren mit den Werkzeugen der Sozialen Netzwerkanalyse. Erfolgreich verknüpfen sie dabei die Methoden der Netzwerkforschung mit den Forschungstraditionen und -modellen ihrer jeweiligen Disziplin. Sie vermitteln praktische Herangehensweisen an Datenerhebung und -analyse.

Die wissenschaftliche Leitung und Betreuung der Summer School obliegt dem Inhaber der Ethnologie-Professur in Trier, Prof. Dr. Michael Schönhuth. Durch seine Erfahrungen in der internationalen Organisationsberatung nimmt er insbesondere die anwendungsorientierten Felder der Netzwerkanalyse in den Blick. Koordination und organisatorische Leitung der Summer School liegen bei Dr. Claudia Böhme.

Die aktuelle Summer School baut auf den Erfolgen der vergangenen Trierer Summer Schools zur Sozialen Netzwerkanalyse auf. Konzept und Programm werden stetig weiterentwickelt. Die Auswahl der Dozenten – Experten auf dem Gebiet der

SNA – gewährt darüber hinaus die hohe Qualität des Fortbildungsangebots. Die Summer School wurde in Kooperation mit dem Internationalen Graduiertenkolleg „IRTG Diversity“ veranstaltet und mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung finanziert.

Das sagen die Teilnehmer:
„Die Dozenten waren vom ersten Tag an sehr motiviert.“

Johannes Ney, Mitarbeiter der Professur für Ethnologie



Summer School-Teilnehmer beim Workshop auf dem Campus und beim Netzwerken während einer Stadtbesichtigung.



Das sagen die Teilnehmer:
„Vielen Dank an das Team für die sehr gute Organisation und Betreuung vor und während der Summer School.“

Das sagen die Teilnehmer:
„Es wurde auf die Bedürfnisse der einzelnen Teilnehmer eingegangen und die Inhalte wurden flexibel angepasst.“



Eine neue Tür ins menschliche Gehirn

Psychologen leisten mit ihrer Hypnose-Forschung wissenschaftliche Pionierarbeit

Foto: JPC-PROD **Fotolia** Zahnärzte und selbst Chirurgen verzichten auf Narkose und operieren hypnotisierte Patienten. Hypnose wirkt, das ist unbestritten. Aber warum und wie funktioniert sie? Was macht der Trance-Zustand mit Menschen, was läuft dabei im Gehirn ab? Warum empfindet ein Hypnotisierter keinen Schmerz, wenn sein Körper operiert wird? Diese Fragen wollen der Psychologe Dr. Ewald Naumann und sein Team an der Universität Trier in Kooperation mit Kollegen der Universität Jena beantworten. Mehr noch: Sie wollen mit ihrer Hypnose-Forschung auch eine neue Tür ins menschliche Gehirn aufstoßen.

„Hypnose ist Hokusfokus, Esoterik.“ Diese Haltung ist weit verbreitet und wird bestärkt durch fragwürdige Fernsehshows. Auch Ewald Naumann dachte so. Inzwischen bedauert er, sich erst in der Spätphase seiner wissenschaftlichen Arbeit diesem Phänomen zugewandt zu haben: „Die Wissenschaft war bisher vielleicht etwas hochnäsiger. Erst in den letzten fünf bis zehn Jahren hat das Thema im Rahmen der Bewusstseinsforschung Eingang in die Grundlagenforschung gefunden.“ Er ist überzeugt, dass sich „veränderte Bewusstseinszustände“ zu einem großen Zukunftsthema der Wissenschaft entwickeln werden. Nicht zuletzt deshalb, weil dieser Forschungsstrang neue Erkenntnisse über die Funktion des Gehirns erwarten lässt.

Hypnose ist nur einer von vielen bewusstseinsveränderten Zuständen. „Es gibt unzählige Verfahren, die in einen Trancezustand führen“, erklärt Ewald Naumann. Schlaf, Meditation oder Yoga sind bekannte Formen. Die Schlafforschung ist in den vergangenen Jahren recht intensiv betrieben worden. Aber: „Schlaf hat mit Hypnose nichts zu tun. Hypnose ist kein schläfriger Zustand, denn man bleibt sehr konzentriert. Die Aufmerksamkeit wird aber auf innere Zustände und auf die Suggestion

gelenkt“, erläutert Naumann. Wissenschaftliche Untersuchungen haben sich bislang fast ausschließlich mit der Wirkung von Hypnose beschäftigt. Die Wirksamkeit ist wissenschaftlich belegt und in der medizinischen sowie verhaltenstherapeutischen Praxis erprobt. An der Uni-Klinik Lüttich wurde schon vor 25 Jahren erstmals ein Patient unter Hypnose operiert. Bis heute sind tausende weitere Hypnose-Operationen gefolgt. „Die Wirkung ist unbestritten. Wir wissen aber beispielsweise nicht, ob die unterschiedlichen bewusstseinsveränderten Zustände nach dem gleichen Muster funktionieren. Wir wissen auch nicht, ob Hypnose beim zehnten Mal noch so ist wie beim ersten Mal“, sagt Ewald Naumann. Das und vieles mehr würde er aber gerne wissen. Und vor allem: Was passiert in einem solchen Zustand im Gehirn?

Nach Voruntersuchungen und ersten Erkenntnissen aus ihren Experimenten gehen die Trierer und Jenaer Forscher davon aus, dass sich das Gehirn in Trance umorganisiert und Verbindungen neu strukturiert. In Versuchen wurde gemessen, dass ein Schmerz auf elektrophysiologischem Weg auch bei hypnotisierten Menschen im Gehirn ankommt. Das Gehirn interpretiert diesen Impuls nun aber nicht mehr als Schmerz, weil die dafür erforderlichen Verbindungen zwischen verschiedenen Hirnteilen jetzt anders geschaltet sind. Der Hypnotiseur scheint folglich mittels seiner Suggestion die Verarbeitung im Gehirn des hypnotisierten Menschen verändern und neu steuern zu können.

Diese Erkenntnis offenbart zugleich die Gefahr von Hypnose, dass nämlich Menschen manipuliert werden können und zuvor scheinbar verschlossene Hirnregionen zugänglich werden. „Die Technik des Hypnotisierens ist quasi von jedem erlernbar. Sie sollte aber nur von denen ausgeübt werden, die wissen, was sie tun. Auch für uns besteht das

Risiko, dass wir in seltenen Fällen während einer Hypnose an völlig verdrängten Bereichen kratzen, beispielsweise an traumatischen Erinnerungen“, räumt Ewald Naumann ein. In solchen Fällen können Probanden nachbetreut werden. Eine beruhigende Nachricht für besorgte Gemüter gibt es in diesem Zusammenhang aber auch: Wer nicht dazu bereit ist, kann nicht hypnotisiert werden.

In ihrer Studie arbeiten die Trierer Psychologen mit 24 Probanden, die nach statistischen Vorgaben ausgewählt wurden. Das öffentliche Interesse an der Studienteilnahme war so groß, dass sich schon auf einen ersten Aufruf 300 Kandidaten meldeten. Die Hypnose-Forscher hatten allenfalls Mühe, niedrig suggestive Probanden zu finden. Um die ganze Bandbreite abzubilden, suchten sie auch solche Personen, die Beeinflussungen schwerer zugänglich sind. Die Messungen während des Trancezustands werden überwiegend mittels Elektroenzephalografie (EEG) durchgeführt. Diese Technologie wird auch in der medizinischen Diagnostik eingesetzt und erfasst elektrische Ströme im Gehirn. Die Experimente an der

Universität Trier sind seit einiger Zeit abgeschlossen. Nun werten die Projektmitarbeiter die Daten sorgfältig aus, um am Ende nachvollziehbare und wissenschaftlich fundierte Ergebnisse vorlegen zu können. In einem Forschungsfeld wie der Hypnose, das lange Zeit als unseriös gemieden wurde, sind wissenschaftliche Veröffentlichungen besonders kritischen Blicken ausgesetzt.

Welche Erkenntnisse die Trierer und Jenaer Forscher am Ende ihrer Studie auch immer hervorbringen werden: Pionierarbeit werden sie allemal geleistet haben. Sollte es ihnen gelingen, ihre Hypothesen zu verifizieren, werden sie nicht nur eine neue Tür in der Bewusstseinsforschung, sondern möglicherweise auch eine neue Tür ins menschliche Gehirn geöffnet haben.

Peter Kuntz, Pressestelle

Kontakt:

Dr. Ewald Naumann

☎ 0651/201-2939

✉ naumann@uni-trier.de

Kanadische und deutsche Perspektiven

Partnerschaftskonferenz des Zentrums für Kanada Studien der Universität Trier und der University of Manitoba

Bei einer durchschnittlichen Teilnehmerzahl von 30 Zuhörern pro Sitzung – unter diesen Studierende und Kollegen der Universität Trier sowie Mitglieder des Internationalen Graduiertenkollegs (IRTG) „Diversity“ – fand vom 11. bis 14. Mai an der Universität Trier die diesjährige Partnerschaftskonferenz von Kanadisten der University of Manitoba und des Trierer Zentrums für Kanada-Studien (ZKS) statt.

In seiner Eingangsrede steckte der Direktor des ZKS, Prof. Dr. Wolfgang Kloß, den thematischen Horizont der Tagung ab und begrüßte zusammen mit der Sprecherin des IRTG „Diversity“, Prof. Dr. Ursula Lehmkuhl, die neuen Stipendiaten des Graduiertenkollegs. Nach Grußworten des Universitätspräsidenten Prof. Dr. Michael Jäckel und der Vertreterin der Kanadischen Botschaft in Berlin, Lia Hiltz, wurde die Konferenz mit einer Keynote von Prof. Robert Schwartzwald (Montréal) zum Thema „Between Berlin and Montreal: The Festive, the Uncanny, Trauma“ eröffnet.

Im Blick auf das Generalthema „Wor(l)ds of Trauma: Canadian and German Perspectives“

entwickelte sich an den folgenden drei Tagen eine rege bilaterale Diskussion zwischen Wissenschaftlern so unterschiedlicher Disziplinen wie Psychologie, Soziologie, Pädagogik, Geschichts-, Politik-, Literatur- und Medienwissenschaft, aber auch Kunstgeschichte, Museumswissenschaften und Native Studies. Neben den Teilnehmern der beiden Partnerinstitutionen trugen Kollegen der Universitäten von British Columbia, Greifswald, Hamburg, Kiel, Marburg, Montréal und Ottawa mit ihren Vorträgen zu einer gewinnbringenden Perspektivenerweiterung bei.

Eine Lesung des in Winnipeg beheimateten Lyrikers und Literaturwissenschaftlers Dennis Cooley und der Besuch des „generator“ auf Campus II ergänzten das wissenschaftliche Programm einer Veranstaltung, die sich gleichermaßen historisch wie gerade auch aktuell virulenten Fragestellungen annahm und neben medizinisch-psychologischen Aspekten u.a. die Verarbeitung des Holocaust in Kunst, Literatur und Film, traumatische Erfahrungen von Migranten und Native Canadians, aber auch den Einfluss einschneidender Kriegereignisse auf militärische Planungen und Strategien untersuchte.

Dr. Lutz Schowalter
Zentrum für Kanada-Studien



Mehr als Widerstandskraft gegen Krisen und Bedrohungen

Forscherguppe entwickelt ein Konzept sozialer Resilienz und sucht neue Ansätze zur Beschreibung von Umbruchphasen im Spätmittelalter



Der Sprecher der Forschergruppe, Prof. Dr. Lukas Clemens (links) im Gespräch mit Prof. Dr. Martin Endreß. Foto: Peter Kuntz

Die Forschergruppe „Resilienz – Gesellschaftliche Umbruchphasen im Dialog zwischen Mediävistik und Soziologie“ hat am 1. Juli an der Universität Trier ihre Forschungsarbeit aufgenommen. Germanisten, Historiker, Juristen und Soziologen erarbeiten ein Konzept sozialer Resilienz. In sechs Projekten sollen neue Ansätze für die Beschreibung historischer Umbruchphasen im Spätmittelalter

erarbeitet, dabei bestehende Epochendefinitionen überprüft und alternative Konzepte wie Krise oder Katastrophe kritisch hinterfragt werden. Prof. Dr. Lukas Clemens ist Sprecher der Forschergruppe, Prof. Dr. Martin Endreß leitet das Projekt „Theorie der Resilienz“. Sie erläutern die Arbeit und die Ziele der Forschergruppe.

Worum geht es in diesem Forschungsverbund?

Lukas Clemens: Die Forschergruppe untersucht vor dem Hintergrund bestandsgefährdender Umbrüche in der Zeit vom 13.-16. Jahrhundert, welche Handlungsoptionen soziale Einheiten entwickeln und einsetzen, um existenzbedrohenden Ereignissen zu begegnen. Dabei wendet sie das Konzept der Resilienz zur Beschreibung von Bewältigungs-, Anpassungs- und Transformationspotentialen aktueller Gesellschaften auf zurückliegende, abgeschlossene Prozesse an. In diesem Kontext macht sie es sich zur Aufgabe, eine Typologie von Resilienz für die Sozial- und Geisteswissenschaft zu entwickeln, die als vergleichendes Analyseinstrumentarium Anwendung finden soll.

Der Begriff der Resilienz ist vor allem aus der Ökologie und der Psychologie bekannt. Was verstehen Sie in der Forschergruppe unter Resilienz?

Martin Endreß: Die Forschergruppe greift mit dem Konzept der Resilienz einen Begriff auf, der ursprünglich aus der Psychologie stammt und der am intensivsten in der Human- und Sozialökologie angewendet und weiterentwickelt wurde. In beiden Disziplinen steht der Begriff Resilienz allgemein für die Frage nach der Widerstandsfähigkeit von Individuen oder (sozio-)ökologischen Systemen angesichts besonderer Herausforderungen. Mit dieser inhaltlichen Ausrichtung ist er – wie dies in der Definition des Stockholm Resilience Center (s. Informationskasten auf Seite 24) auch deutlich wird – auf Fragen der Stärkung bereits vorhandener und die Erschließung neuer Ressourcen zur Abwehr von Bedrohungen zugeschnitten. Leitend ist damit erstens eine ‚Heilungsperspektive‘, zwei-



tens eine Idee von Bewahrung und drittens eine eindeutige Zielvorgabe. Darüber gehen wir in der Forschergruppe hinaus, indem wir unter Resilienz ein Ensemble dynamischer Prozesse von Bewältigung, Anpassung und Transformation angesichts bestandsgefährdender Herausforderungen verstehen, die es insbesondere mit Blick auf Nebenfolgendynamiken zu untersuchen gilt.

Das heißt, Resilienz bedeutet mehr als nur Widerstandskraft gegen Krisen und Bedrohungen?

Martin Endreß: Genau! Unsere Forschergruppe betritt damit – in Aufnahme der für das Resilienz-Verständnis zentralen Modells des adaptive cycle

(siehe Seite 24, unten) – Neuland. Das gilt erstens für den Versuch, ein Konzept ‚sozialer Resilienz‘ zu entwickeln, also ein Konzept, welches im Unterschied zu einer klassischen System-Umwelt-Perspektive ausdrücklich die jeweils vielfältigen Verflechtungskonstellationen sozialer Verhältnisse in den Blick nimmt und auf Fragen gerade auch wechselseitiger und potentiell einander widersprechender oder einander ausschließender Resilienzstrategien eingeht. Mit dieser Neuausrichtung verbindet sich die Abkehr von einer einseitig auf ‚Heilung‘ und/oder ‚Stärkung‘ ausgerichteten Untersuchungsperspektive, insofern verstärkt Nebenfolgen von Resilienzprozessen analysiert werden.

Daraus folgt, dass Resilienz ebenso wenig normativ eindeutig positiv besetzt sein kann. Es geht nicht darum, per se Bewahrenswertes zu unterstützen, zu stärken oder dessen Widerstandskräfte zu fördern. In sozialen Verhältnissen ist, gerade auf der Ebene von Gruppen oder größeren sozialen ‚Kollektiven‘ die Resilienz des einen oft als die Verletzlichkeit des anderen zu begreifen. Diese Wechselwirkungen gilt es systematisch in den Blick zu nehmen, will man – wie es das erklärte Ziel unserer Forschergruppe (im Anschluss an das Konzept des Stockholm

Die Mitglieder der Forschergruppe mit Gastreferent Prof. Dr. Markus Denzel, Universität Leipzig (untere Reihe, links): Dr. Christoph Cluse, Prof. Dr. Thomas Rüfner, Prof. Dr. Lukas Clemens, Maria Lux, Prof. Dr. Petra Schulte, Janina Krüger, Eileen Bergmann, Prof. Dr. Martin Endreß (untere Reihe, von links), Prof. Dr. Martin Przybilski, Dr. Gisela Minn, Dr. Benjamin Rampp, Marie Luise Naumann, Cindy Müller, Michael Schlachter (obere Reihe, von links). Auf dem Foto fehlt Thilo Becker. Foto: Sheila Dolman

Projekt 1
„Aschkenasische Juden im späten Mittelalter: Reaktionen auf Verfolgung, Entrechtung und Vertreibung“
Leitung: Prof. Dr. Lukas Clemens und Dr. Christoph Cluse
Bearbeitung: Thilo Becker und Michael Schlachter

Das Projekt untersucht Handlungsoptionen und Resilienzstrategien jüdischer Gemeinden und Familien im römischen-deutschen Reich nach den Verfolgungen und Vertreibungen seit der Mitte des 14. Jahrhunderts. Eine erste Untersuchung widmet sich den Resilienzprozessen, Resilienzressourcen und Resilienzstrategien nach den verheerenden Pestpogromen in der Mitte des 14. Jahrhunderts, eine zweite hat die Reaktionen auf die zunehmende Zahl herrschaftlicher Repressionen und gewaltsamer Übergriffe zwischen ca. 1380 und 1420 (Judenschuldentilgungen, Vertreibungen, lokale Pogrome) zum Gegenstand. Ziel ist es, die strukturellen Voraussetzungen, Akteurskonstellationen und Handlungen zu identifizieren, welche dazu geeignet waren, mittel- und langfristig akzeptable Bedingungen für den Fortbestand der jüdischen Kultur als Lebensform in der christlichen Umgebung zu sichern.

Projekt 2
„Resilienz in Süditalien unter den frühen Anjouherrschern (1266-1309)“
Leitung: Prof. Dr. Lukas Clemens
Bearbeitung: Janina Krüger

Ausgangslage sind die gewaltigen Umbrüche, welche nach dem gewaltsamen Ende der Staufer die Herrschaft der ersten Anjoukönige prägten. Bei der Analyse geraten Prozesse und Strategien einschließlich ihrer Auswirkungen und Nebenfolgen in den Blick, die mit der Etablierung der neuen Dynastie einhergingen. In einer ersten Förderphase werden unter sozio-ökonomischer Perspektive herrschaftliche Maßnahmen auf dem wirtschaftlichen Sektor und in einer zweiten Förderphase unter sozio-politischer Perspektive neue Formen politischer Partizipation im urbanen Kontext untersucht. Hinsichtlich der längerfristig deutlich werdenden Auswirkungen von Resilienzprozessen wird die nach wie vor umstrittene These von der Grundlegung der ökonomischen Zweiteilung Festlanditaliens in einen rückständigen agrarisch-feudal strukturierten Mezzogiorno und das von den Stadtkommunen geprägte Zentral- und Oberitalien in angiovinischer Zeit zu diskutieren und gegebenenfalls neu zu bewerten sein.



Projekt 3

„Theorie der Resilienz“

Leitung: Prof. Dr. Martin Endreß

Bearbeitung: Marie Luise Naumann, Dr. Benjamin Rampp

Das Projekt hat die Entwicklung einer soziologischen Theorie von Resilienz zum Ziel. In Aufnahme und Abgrenzung von bisher mit dem Resilienzkonzept arbeitenden Analysen geht es dem Projekt um die Entwicklung eines Konzepts sozialer Resilienz, das für die damit angezielte Perspektive auf soziale Prozesse insbesondere Fragen nach Mehrebenen- und Nebenfolgendynamiken, des Zusammenhangs von Kontinuität und Diskontinuität, der möglichen (zeitlichen) Grenzbestimmung resilienter sozialer Einheiten sowie nach der Rolle von sozialen Deutungsprozessen stellt. Die historisch-empirische Bewährung des zu entwickelnden Konzepts sozialer Resilienz dient dabei als zentrales Kriterium der Theoriebildung. Die Theoriearbeit wird durch eine wissenssoziologisch angeleitete, empirische Untersuchung ergänzt, welche Resilienz als aktuelles Konzept gesellschaftlicher Selbstbeobachtung und dessen verschiedene Verwendungsweisen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern empirisch analysiert. Neben einer Erweiterung der interdisziplinären Resilienzforschung werden mit der Ausarbeitung eines Konzepts sozialer Resilienz insbesondere Erträge für eine Theorie sozialer Prozesse erwartet.

Resilience Center) ist – ein Konzept von ‚sozialer Resilienz‘ entwickeln. Unser Forschungsansatz wendet sich zudem gegen eine teleologische Perspektive, d.h. wir begreifen Zielvorstellungen als stets umstritten und potentiell widersprüchlich. Von besonderer Bedeutung ist nicht zuletzt auch, unterschiedliche Zeitschichten, also die verschiedenen Zeitverläufe sozialer Prozesse und zeitlicher Rhythmen der beteiligten Akteure zu analysieren.

Was zeichnet den Forschungsansatz der Forschergruppe als Verbund von Mediävistik und Soziologie aus?

Martin Endreß: Das ist zunächst die interdisziplinäre Aufstellung des Verbundes. Die Forschergruppe setzt sich aus Projekten zusammen, die von Vertretern der Disziplinen Germanistik, Rechtswissenschaft, Geschichte und Soziologie getragen werden. Mit dieser Fächerkonstellation ist für den Verbund die Verpflichtung der Anwendung des ‚modernen‘ Konzepts der Resilienz auf historisches Material verbunden, um mit einem in unserem Resilienzverständnis angelegten komplexen Beobachtungsversuch neue Perspektiven auf histori-



sches Material zu identifizieren. Es ist unser Anliegen, eine Überprüfung gängiger Epochengrenzen vorzunehmen, insofern unsere Untersuchungen von Prozessen langer Dauer gerade angesichts von Nebenfolgendynamiken und Prozessen des Scheiterns Neuzuschnitte bisher für selbstverständlich gehaltener ‚historischer Schnitte‘ erwartbar erscheinen lassen.

Entsprechend dieses Forschungszuschnitts halten wir auch geläufige Begriffe wie Krise, Katastrophe, sozialer Wandel etc. für nicht hinreichend. Hier versprechen wir uns von der Entwicklung eines Konzepts sozialer Resilienz weiterführende Erkenntnismöglichkeiten.

Welche Umbruchphasen werden in den Blick genommen?

Lukas Clemens: Zeitlich setzt die Gruppe mit den herrschaftlich-dynastischen Umbrüchen während der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Süditalien ein, die nach dem Untergang der Staufer letztendlich zu einer Zweiteilung in ein Insel- und ein Festlandkönigreich führten. Wie von Seiten der neuen Herrscher versucht wurde, diesen umwälzenden Veränderungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft erfolgreich zu begegnen, ist Leitfrage eines Projekts. Eine andere Untersuchung analysiert Handlungsoptionen und Resilienzstrategien jüdischer Familien und Gemeinden angesichts vielfacher und tiefgreifender Disruptionserfah-

Projekt 4

„Stadtkultur und Resilienz: Das Fastnachtspiel auf Nürnbergs Bühnen vor und nach der Reformation“

Leitung: Prof. Dr. Martin Przybilski

Bearbeitung: Sindy Müller

Religiöse Transformationsprozesse prägten die europäische Geschichte maßgeblich, da sie Anteil an der Veränderung herrschaftlicher Strukturen und der Umwälzung sozio-kultureller Traditionen hatten. In diesem Rahmen fragt das Projekt nach der Kontinuität und Veränderung der reichsstädtischen Kultur angesichts der radikalen Umbrüche des 16. Jahrhunderts in Nürnberg. Im Gegensatz zu anderen fastnächtlichen Brauchtümern blieb das Fastnachtspiel auch nach der faktischen Umsetzung der Reformation ein wichtiger Bestandteil der Nürnberger Stadtkultur. Auf die konfessionellen, politischen und ökonomischen Erschütterungen seiner Zeit reagierend, wird untersucht, inwiefern das Fastnachtspiel nicht nur seinen eigenen Fortbestand sichern kann, sondern zudem als literarische Form der Krisenbewältigung für seine Trägergruppe der Handwerksmeister und -gesellen dient: Es soll gezeigt werden, in welcher Hinsicht und mit welchen Wirkungen das Fastnachtspiel Momente der Unsicherheiten verarbeitet, literarisch wie dramatisch erprobte Resilienzstrategien präsentiert, zum Erhalt des städtischen Friedens aufruft und so die bestehende politische Ordnung unterstützt.

Projekt 5

„Rechtsrezeption und Resilienz. Das Kreditrecht des Ius Commune“

Leitung: Prof. Dr. Thomas Rüfner

Bearbeitung: Maria Ingrid Lux

Das Projekt erforscht die Wirkungsgeschichte der römischen Gesetzgebung und insbesondere die Frage, ob und wie antike römische Gesetze in der Umbruchperiode des Spätmittelalters als Resilienzressourcen wirksam wurden. Im Mittelpunkt steht die Rechtsanwendung in Oberitalien im 14. Jahrhundert. Untersucht wird dafür das Kreditrecht und vor allem das Kreditsicherungsrecht (Pfand, Bürgschaft) und dessen Rolle beim Umgang mit den ökonomischen Folgen disruptiver Ereignisse, da wirtschaftliche Krisen in besonderem Maße die Machtbalance zwischen Gläubigern und Schuldnern verändern. Leitend ist die Vermutung, dass der Rückgriff auf antike Gesetze im Spätmittelalter bei der Anpassung des Rechts an veränderte Verhältnisse geholfen haben könnte und zur Bewältigung gesellschaftlicher Umbruchprozesse beigetragen hat. Da vor allem die praktische Anwendung des Rechts betrachtet werden soll, sind Rechtsgutachten (Consilien) zu konkreten Konfliktfällen die wichtigste Quelle.

rungen seit den dramatischen Pestverfolgungen in der Mitte des 14. Jahrhunderts. In den folgenden mehr als anderthalb Jahrhunderten geraten die Reaktionen jüdischer Akteure auf drastisch zunehmende Tendenzen von Entrechtung bis hin zu dauerhaften Vertreibungen in den Blick. Wie die Republik Venedig und eines ihrer wichtigen Verfassungsorgane, der Rat der Zehn, auf für die Serenissima bestandsbedrohende Handelsperren des ungarischen und zugleich römisch-deutschen Königs Sigismund während des ersten Drittels des 15. Jahrhunderts reagierte und die Resilienz der Lagunenstadt organisierte, steht im Zentrum eines weiteren historischen Projektes. Ein literaturwissenschaftliches Vorhaben widmet sich der Resilienz reichsstädtischer Kultur am Beispiel des Nürnberger Fastnachtspiels angesichts von Umbruchserfahrungen des 15./16. Jahrhunderts, insbesondere der Reformation. Dabei wird das Phänomen des Fastnachtspiels als Form der Verarbeitung von Umwälzungsprozessen für die sich hier artikulierenden, von der Stadtherrschaft ausgeschlossenen Handwerksmeister erforscht. Ein rechtshistorisches Vorhaben geht am Beispiel des Kreditrechts der Adaption römisch-antiker Gesetzgebung als Resilienzressource vor dem Hintergrund spätmittelalterlicher ökonomischer Einbrüche nach und fragt nach den Auswirkungen auf die Währungs- und Wirtschaftssysteme.

Was kann der Vergleich leisten?

Lukas Clemens: Eine vergleichende Untersuchung von Resilienzprozessen, Resilienzressourcen und Resilienzstrategien auf Basis der allen Forschungsvorhaben gemeinsamen Ausgangslagen gesellschaftlicher Umbruchserfahrungen ermöglicht die Identifizierung sozio-politischer, sozio-ökonomischer und sozio-kultureller Grundmuster in der Verfügbarkeit von Mitteln, dem Ein-

satz von Maßnahmen und zeitlichen Auswirkungen, aber auch Abweichungen. Sie schärft zugleich den Blick auf innovative Neuansätze, aber auch nichtintendierte Nebenfolgen von Resilienzprozessen bis hin zu ihrem Scheitern, deren Ursachen deutlicher hervortreten und beschreibbar werden.

Wie zuvor schon angesprochen ist die Forschergruppe interdisziplinär zusammengesetzt und widmet sich

einem Dialog zwischen Mediävistik und Soziologie. Wie sieht dieser Dialog aus und wie können sich diese verschiedenen Perspektiven ergänzen? **Martin Endreß:** Zunächst einmal kann die Zusammenarbeit zwischen historischen Disziplinen oder Teildisziplinen mit der Soziologie auf eine durchaus lange und auch höchst erfolgreiche Tradition zurückblicken. Fruchtbare Ansätze gab es seit dem 19. Jahrhundert und im 20. Jahrhundert sind entsprechende interdisziplinäre Arbeitskonstellationen bspw. sowohl in den französischen Annales als auch der Sozialgeschichte Bielefelder Provenienz wiederbelebt worden. Diese seit den Arbeiten Max Webers ursprünglich selbstverständliche Kooperation von Soziologie und Geschichte ist in den letzten 40 Jahren weitgehend zum Erliegen gekommen, kann sich jedoch aktuell sowohl (soziologischerseits) mit neuen Ansätzen zu einer Historischen Soziologie als auch seitens der historischen Disziplinen aktuelle Impulse einer Revitalisierung zu Nutzen machen und befördern.

Projekt 6

„Eine resiliente Stadt: Die Republik Venedig im 15. Jahrhundert“

Leitung: Prof. Dr. Petra Schulte

Bearbeitung: Eileen Bergmann

Den Untersuchungszeitraum bilden die wenig erforschten Handelsperren, die der ungarische und römisch-deutsche König Sigismund gegen die Republik Venedig 1412/13 und 1418-1433 verhängte. Mit Sperrungen, Embargos und Kaperkriegen sollte der politische Verzicht auf Dalmatien erzwungen und die venezianische Handelspolitik zum Erliegen gebracht werden. Im Mittelpunkt des Teilprojektes steht der Consiglio dei dieci (Rat der Zehn), der 1335 als Verfassungsorgan etabliert worden war. Vor dem Hintergrund ineinandergreifender Herausforderungen und drohender Destabilisierung hatte der Rat der Zehn die Aufgabe, auf disruptive Ereignisse und Vulnerabilitäten frühzeitig zu reagieren. Untersucht wird nicht nur, wie der Rat der Zehn sein Eingreifen legitimierte, sondern auch, welche Strategien zur Bewältigung von Instabilitäten entwickelt wurden und auf welche Ressourcen er dabei zurückgriff.

Dabei geht es um (1.) eine historisch informierte Verbindung von Empirie und typologischen Generalisierungen in systematischer Absicht, um (2.) eine empirisch gesättigte Theoriebildung und -genese, um (3.) den Austausch und die Verbindung der in den jeweiligen disziplinären Kontexten entwickelten und etablierten Konzepte mit dem Ziel einer Verständigung auf eine gemeinsame Begrifflichkeit sowie schließlich auch um (4.) eine historische Dynamiken aufnehmende und einbeziehende Begrifflichkeit zur Analyse gesellschaftlicher Gegenwartskonstellationen und der in ihnen entwickelten Beobachtungssprache.

Welche neuen Einsichten versprechen Sie sich von dem Konzept der Resilienz für die beteiligten Fächer? Welchen Mehrwert bietet das Resilienz-Konzept gegenüber anderen Modellen zur Beschreibung tiefgreifender gesellschaftlicher Veränderungen, wie z.B. Krise?

Lukas Clemens: Die Entwicklung einer Typologie von Resilienz durch die Zusammen-

Was ist Resilienz?

Die Forschergruppe orientiert sich an der Definition des Stockholm Resilience Centre:

„Resilience is the capacity of a system to continually change and adapt yet remain within critical thresholds.“

<http://www.stockholmresilience.org/research/research-videos/2011-12-01-what-is-resilience.html>

arbeit von historisch-empirischen Projekten und soziologischer Theoriebildung ermöglicht Erklärungsmuster sowie eine differenziertere Beschreibung und Vergleichsgrundlage, wie sie bislang vorherrschende Konzepte zur Krisen- oder Katastrophenforschung nicht zu leisten vermögen.

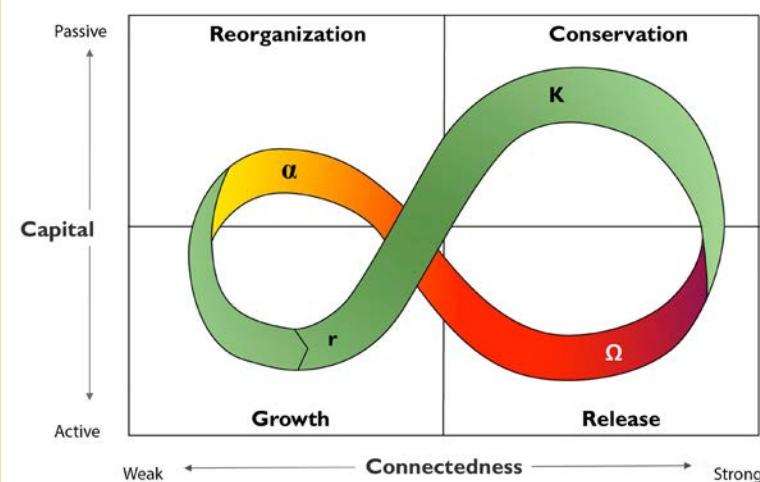


Adaptive Cycle

Das Modell des adaptive cycle ist von zentraler Bedeutung für das Konzept der Resilienz. Es stammt aus der sozial-ökologischen Forschung und wurde maßgeblich von C. S. Holling und Lance H. Gunderson (weiter-)entwickelt. Das Modell beschreibt die Sequenzialität und die Verknüpfung von Phasen des Wachstums (r: Growth), der Erhaltung und Konsolidierung (K: Conservation), der Freisetzung (Ω: Release) sowie der Reorganisation (α: Reorganization), welche eine untersuchte Einheit potentiell durchläuft. Die Forschergruppe

diskutiert das Modell kritisch, entwickelt es weiter und wendet es auf soziale Konstellationen an, womit es möglich werden soll, nicht-lineare und disruptive Prozesse sozialen Wandels abzubilden und mit einer neuartigen Heuristik zu analysieren.

Mit dem spezifischen Blick auf Nebenfolgendynamiken auf unterschiedlichen räumlichen, zeitlichen und sozialen Ebenen unterstreicht die Forschergruppe dabei die Relevanz von vielschichtigen Prozessen und komplexen Wechselwirkungen (Panarchy) für die Analyse sozialer Resilienz im Rahmen des adaptive cycle. So soll es gelingen, komplexe soziale Figurationen mit ihren zeitlich variierenden Ressourcen (Capital) und der unterschiedlichen Ausprägung ihrer Verflechtungsintensität (Connectedness) zu verstehen.



Quelle:
Raftord 2010
(<http://news.noahraford.com/wp-content/uploads/2010/06/Slide41.jpg>);
Holling 1987: 145;
Gunderson/
Holling 2002: 34

Archäologen und Geowissenschaftler untersuchten in einer Begehung den Vicus von Belgium

Knapp 3000 Funde erfasst und eingemessen

Archäologen und Geowissenschaftler haben in einer interdisziplinären Zusammenarbeit der Universität Trier und der Ludwig Maximilians-Universität (LMU) München ohne Ausgrabungen den Vicus von Belgium im Hunsrück erkundet.

Feldbegehungen und die Einmessung des Fundmaterials sind in der Archäologie eine gängige Methode, ohne Ausgrabungen erste Erkenntnisse zu einem Fundplatz zu gewinnen, etwa zur Zeitstellung und der Infrastruktur einer Siedlung. Solche Prospektionen werden stets nach der Ernte und vor einer erneuten Einsaat durchgeführt.

In diesem Jahr wurde ein Feld südlich der Hunsrückhöhenstraße auf Hundheimer Gemarkung begangen, das zur antiken Siedlung von Belgium gehörte. Dieser Bereich war aufgrund geplanter Straßenbaumaßnahmen bereits 2014 geomagnetisch prospektiert worden. Im Magnetogramm gut zu erkennen war die Fortsetzung der Siedlung Richtung Westen und die deutlich sichtbare Anordnung der Parzellen und der Langhäuser mit zur Straße gelagertem Kellerraum.

An der Veranstaltung nahmen elf Studierende des Fachs Klassische Archäologie (Geoarchäologie) und der Geowissenschaften und mit Dr. Rosmarie Cordie (Klassische Archäologie) sowie Dr. Rebecca Retzlaff und Dr. Johannes Stoffels (Geoinformatik und Umweltfernerkundung) drei Dozenten teil. Die sieben Studierenden der Ludwig Maximilians-Universität München wurden begleitet von Prof. Dr. Wolf-Rüdiger Teege, Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie und Provinzialrömische Archäologie.

Nach Informationen zum Format der interdisziplinären Lehrveranstaltung waren die ersten beiden Tage dem Survey gewidmet. Zunächst gingen die Teilnehmer in einer Reihe im Meter-Abstand über das vorgesehene Areal von knapp einem Hektar Fläche. Die Funde wurden in Tüten an ihrer Fundstelle deponiert, im nächsten Schritt mit einer Fundnummer versehen und einzeln mittels Differential-GPS oder Tachymeter dreidimensional eingemessen.

Knapp 3000 Funde wurden so behandelt. Hinzu kamen etwa 180 fünf mal fünf Meter große Quadranten mit jeweils Dutzenden von Funden, die

ebenfalls eingemessen wurden. Das Einmessen und Bergen der zahlreichen Funde gestaltete sich langwierig. Zusätzlich zu der Einführung in die Bedienung und Stationierung der Geräte wurde die Anwendung eines terrestrischen Laserscanners der Universität Trier demonstriert.

Am dritten und vierten Tag erfolgte im Museum Belgium eine Einführung in das Geographische Informationssystem ArcGIS und am letzten Tag die Überführung der Messdaten in das GIS. Dabei zeigten sich Fundverteilungen, die mit der durch die Geophysik ermittelten Parzellenstrukturen übereinzustimmen scheinen. Parallel dazu wurden die Funde gewaschen, klassifiziert und in einer Tabelle aufgenommen.

Der Großteil der Funde stammt aus römischer Zeit. Reste der Baukeramik wie Dachziegel (tegulae et imbrices), Ziegel und Bodenplatten überwiegen, hinzu kommen zahlreiche Dachschieferfragmente mit Nagellöchern. Im Gegensatz zu älteren Begehungen wurde auch eine größere Menge datierbarer Keramik und Glas gefunden, allerdings nur sehr wenig Metall, meist Nägel.

Feldbegehungen sind im Verbund mit anderen Prospektionsmaßnahmen ein probates Mittel, zunächst ohne Ausgrabungen erste Erkenntnisse etwa zur Zeitstellung, zur Infrastruktur oder zur Bauweise eines Siedlungsplatzes zu gewinnen. Eventuell notwendige Ausgrabungen können dann gezielt angesetzt werden.

Das umfangreiche Fundmaterial wird im Rahmen von Bachelorarbeiten an der LMU München bearbeitet.



Fotos: W.-R. Teege und Dr. R. Retzlaff

Das Spiel mit den Wörtern: Sprachen, Kontexte, Kulturen

Trier als Ort internationaler Diskussionen bei der Abschlussstagung des Netzwerks „Dynamik des Wortspiels“

Bei der Tagung „The Dynamics of Wordplay – Interdisciplinary Perspectives / La dynamique du jeu de mots – perspectives interdisciplinaires“, die als Abschlussstagung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten wissenschaftlichen Netzwerks fungierte, versammelten sich vom 29. September bis zum 1. Oktober Wissenschaftler aus 14 Ländern an der Universität Trier. Sie traten in einen interdisziplinären Dialog und diskutierten über Formen des spielerischen Umgangs mit Sprache.

Mit einer Reihe von international renommierten Experten, die für Gastvorträge gewonnen werden konnten, wurden Schlaglichter auf einzelne Verwendungen von Wortspielen geworfen, aber auch ihre Fortdauer und große Bedeutung in unterschiedlichen Sprachen, Kulturen und Kontexten eindrücklich herausgestellt. So thematisierte beispielsweise der international führende Humorforscher Salvatore Attardo den Zusammenhang des Wortspiels mit sprachphilosophischen Reflexionen über die Motiviertheit der Wörter in Platons „Kratylos“. Er stellte Überlegungen zur Universalität bzw. der sprachlichen und kulturellen Bedingtheit von Traditionen des Spielens mit Sprache an.



Die Theaterwissenschaftlerin Françoise Rubellin analysierte das Wortspiel im französischen Jahrmarkttheater des 17. und 18. Jahrhunderts und machte sich dabei auf die Suche nach der Entstehung des französischen calembours. Das Vorkommen von Wortspielen im postmodernen Roman des 21. Jahrhunderts behandelte der Vortrag von Dirk Delabastita am Beispiel von Joyce Carol Oates und Xiaolu Guo; die führende Vertreterin der französischen Pragmatikforschung, Catherine Kerbrat-Orecchioni, widmete sich der Thematik des Gelingens/Nichtgelingens von Wortspielen in interaktionaler Perspektive.

Hochaktuelle Dimensionen des Spielens mit Sprache wurden in den Vorträgen von Dirk Geeraerts und Eline Zenner, Alain Rabatel sowie bei dem kalifornischen Kognitionswissenschaftler und Psychologen Raymond Gibbs deutlich. Sie analysierten Internet-Memes, wortspielerische Interpretationen von Tippfehlern und kreative Sprachspiele bei Bob Dylan und ließen darüber hinaus auch sprachwissenschaftliche Beobachtungen zum aktuellen amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf einfließen. Insgesamt wurde deutlich, dass das Wortspiel nicht nur eine anekdotische Erscheinung darstellt, sondern als ein Forschungsfeld konzipiert werden kann, das grundlegende Charakteristika von Sprache, Literatur und Kommunikation aufzeigt.

Die Tagung beinhaltete eine Mischung von Vorträgen renommierter Wissenschaftler einerseits und von Nachwuchswissenschaftlern andererseits. Großen Anklang fand der Poster-Lunch, bei dem die Tagungsteilnehmer während des Mittags-

snacks direkt mit den Vortragenden am Poster ins Gespräch kommen konnten. Darüber hinaus wurden bekannte Verwendungsbereiche des Wortspiels unter neuen Perspektiven analysiert, etwa die Werbekommunikation und Kinderliteratur, Verwendungen bei einzelnen Autoren wie San Antonio und in Zeitungen wie der französischen „Libération“, spezifische Traditionen sprachlicher Spiele wie etwa Anagramme, die französischen contrepèteries und die deutschen Schüttelreime. Es wurden aber auch überraschende und bislang wenig untersuchte Aspekte in den Blick genommen, so z.B. strategische Verwendungen des Wortspiels im antiken Griechenland, aber auch Wortspiele in aktuellen Kontexten wie Genderdiskussionen bis hin zur Trauerkommunikation.

Unter Anleitung des an der Princeton University lehrenden Sprachwissenschaftlers und klassischen Philologen Joshua Katz waren die Konferenzteilnehmer zu einem Workshop eingeladen, bei dem spielerische Zugänge des Umgangs mit Sprache und kreative Techniken selbst erprobt wurden, wodurch wiederum neue Perspektiven auf die Phänomene eröffnet wurden. Diese Zugänge wurden ergänzt durch das Abschlussstatement der Grazer Literaturwissenschaftlerin und Autorin Astrid Poier-Bernhard, die wortspielerische Beispiele aus ihrem eigenen Schreiben vorstellte und kommentierte, wie sich diese in kreativen Prozessen entfalteten.

Die Universität Trier bot durch ihr starkes geisteswissenschaftliches Profil und die Tradition des interdisziplinären Austauschs wie auch durch ihre internationale Ausrichtung innerhalb der Grand-Égion ein sehr gutes Umfeld für die mehr-

sprachigen Diskussionen in den Tagungssprachen Englisch und Französisch, bei denen Brücken zwischen unterschiedlichen Sprachen, Kulturen und Fachkulturen sowie zwischen unterschiedlichen Wissenschaftstraditionen geschlagen wurden.

Zu dem Gesamtbild der Tagung trugen nicht zuletzt auch die im Umfeld der Tagung organisierten Veranstaltungen im Theater Trier bei, durch die die bestehende Kooperation mit dem Theater erfolgreich fortgesetzt werden konnte und die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Wortspiel durch praktische Perspektiven bereichert wurde (szenische Lesung eines Stücks des französischen Jahrmarkttheaters des 18. Jahrhunderts und Lesung der international renommierten und vielfach ausgezeichneten Autorin Yoko Tawada).

Ausgewählte Beiträge der Tagung sollen innerhalb der im Rahmen des DFG-Projekts ins Leben gerufenen Buchreihe „The Dynamics of Wordplay“ bei De Gruyter veröffentlicht werden. Der Austausch zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft sowie weiteren Fächern wird so fortgeführt. Das Wortspiel soll darüber hinaus weiterhin ein Schwerpunkt der Forschung in Trier bleiben und im Rahmen von Projekten zur Interpretation mehrdeutiger Äußerungen in konkreten kommunikativen Verwendungen sowie zu Spielräumen im Wortschatz der Sprachen weiterverfolgt werden.

Prof. Dr. Esme Winter-Froemel,
Leiterin des wissenschaftlichen Netzwerks
„Dynamik des Wortspiels“

Weitere Informationen:
🌐 <http://wortspiel.uni-trier.de>

Kontakt:

Prof. Dr. Esme Winter-Froemel
Sprachwissenschaft Romanistik/Universität Trier
☎ 0651/201-2215
✉ winterfroemel@uni-trier.de

Foto: Antje Eichler, Pressestelle



„Die Arbeit bedarf neuer Impulse und Initiativen“

Professor Euler als Direktor des Instituts für Cusanus-Forschung verabschiedet

Vom 20. bis 22. Oktober 2016 fand in der Promotionsaula des Bischöflichen Priesterseminars in Trier das internationale Symposium des Wissenschaftlichen Beirates der Cusanus-Gesellschaft und des Instituts für Cusanus-Forschung an der Universität und der Theologischen Fakultät Trier zum Thema „Nikolaus von Kues. Denken im Dialog“ statt. Im Rahmen des Symposiums wurde der Direktor des Instituts für Cusanus-Forschung, Prof. Dr. Walter Andreas Euler, verabschiedet.

Etwa 70 Cusanus-Forscher, unter anderem aus Japan, den USA, Argentinien, Irland, Spanien, Portugal, Italien, Frankreich, der Schweiz, Österreich und Deutschland kamen zu dem alle zwei Jahre stattfindenden internationalen Cusanus-Symposium zusammen, um die neuesten Forschungsergebnisse zu Nikolaus von Kues diskutieren.

Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Cusanus-Gesellschaft und Stadtbürgermeister von Bernkastel-Kues, Wolfgang Port, würdigten der Präsident der Universität Trier, Prof. Dr. Michael Jäckel, und der Rektor der Theologischen Fakultät Trier, Prof. Dr. Johannes Brantl in ihren Grußworten die Verdienste von Walter Andreas

Euler, der die Geschicke des Institutes seit April 2007 als ehrenamtlicher Direktor geleitet hatte.

In seiner Ansprache griff Johannes Brantl zwei Projekte heraus, die mit der Amtszeit von Walter Euler als Direktor des Institutes verbunden sind und exemplarisch die hohe Qualität der wissenschaftlichen Arbeit des Cusanus-Institutes dokumentieren. Hierbei handelt es sich zum einen um das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte und unter Walter Andreas Euler vorläufig zum Abschluss gebrachte Projekt „Cusanus-Portal“, durch das die meisten Werke des Nikolaus von Kues sowohl im lateinischen Original als auch in Verbindung mit deutschen und englischen Übersetzungen elektronisch erschlossen und im Internet weltweit zugänglich gemacht wurden. Zum anderen ist das anlässlich des 550. Todestages des Nikolaus von Kues im Jahre 2014 veröffentlichte „Handbuch Nikolaus von Kues: Leben und Werk“ zu nennen, das laut Rektor Brantl „weit in die kommende Zeit hinein unverzichtbar für jeden bleiben wird, der sich qualifiziert und differenziert mit dem cusanischen Denken auseinandersetzen möchte.“ In seiner Ansprache bedankte sich Professor Euler bei seinen Vordnern und bei den Mitarbeitern des Cusanus-Institutes, die es ihm leicht gemacht hätten, die ehrenamtliche Leitung des Institutes auszuüben. Dabei habe er das Direktorat am 1. April 2007 weniger aus Gründen des persönlichen Ehrgeizes als vielmehr aus Dankbarkeit gegenüber dem Institut sowie aus Loyalität gegenüber der Theologischen Fakultät Trier übernommen, die ihn auch mit Blick auf die Institutsleitung auf den fundamentaltheologischen Lehrstuhl berufen habe. Gerne gedachte er der zahllosen Begegnungen mit Cusanus-Forschern aus vielen Ländern und der Kontakte und Freundschaften, die durch die Institutsarbeit entstanden seien und auch über seine Amtszeit hinaus weiterhin bestehen würden.

In seinen Dankesworten zog er außerdem eine persönliche Bilanz, die von der ersten Teilnahme am Trierer Cusanus-Symposium zum Thema „De visione Dei“ kurz nach dem Erwerb seines Diploms im Fach Katholische Theologie an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg im Jahr

1986, über seine Dissertation zum „Religionsvergleich bei Raimundus Lullus und Nikolaus von Kues“ 1990, die Übernahme der Cusanus-Dozentur 1992, die Berufung zum Direktor des Cusanus-Institutes, das Cusanus-Jubiläum zum 550. Todestag des Kardinals im Jahre 2014 bis zu seinem offiziellen Rücktritt am 30. September 2016 reichte. Als Hauptgrund für die Aufgabe des Ehrenamtes nannte er die persönliche Einsicht, dass die Institutsarbeit nach einer 30-jährigen Beschäftigung mit Nikolaus von Kues und seiner neuneinhalbjährigen Amtszeit als Direktor nunmehr neuer Impulse und Initiativen bedürfe. Darüber hinaus betonte er, dass sich die Schwerpunkte seines wissenschaftlichen Interesses von Cusanus weg hin zu anderen Themen verlagert haben, die näher an fundamentaltheologischen und aktuellen Fragestellungen liegen als das Denken des Nikolaus von Kues.

Den anschließenden Eröffnungsvortrag hielt Prof. Tilman Borsche (Hildesheim/Bernkastel-Kues) zum Thema „Nikolaus von Kues – Denken im Dialog – dialogisches Denken?“. Darin erläuterte Borsche anhand der drei Schriften „De concordantia catholica“ („Von der allumfassenden Eintracht“), „Dialogus de Genesi“ („Dialog über die Genesis“) und „De pace fidei“ („Vom Frieden im Glauben“), dass Denken nicht nur monologisch, sondern viel-

mehr dialogisch verstanden werden kann, d. h. „als ein Denken, das erst in Relation zu anderem Denken überhaupt Verbindlichkeit gewinnen und Wahrheit anstreben kann.“

Dem spannenden Festvortrag schlossen sich in den folgenden drei Tagen 15 weitere Fachvorträge international renommierter, aber auch junger Forscher der philosophischen, theologischen, historischen und mathematischen Disziplinen an, die von „De venatione sapientiae: Der cusanische Dialog mit der philosophischen Tradition“ (Claudia d'Amico, Buenos Aires), über „Der dialogische Charakter der Sermones des Nikolaus von Kues“ (Felix Resch, Paris), bis hin zu „Cusanus im Dialog mit den Mönchen des Klosters Tegernsee“ (Thomas Woelki, Berlin) reichten. Die einzelnen Vorträge des Symposiums werden in gewohnter Weise in den „Mitteilungen und Forschungsbeiträgen der Cusanus-Gesellschaft“ veröffentlicht werden.

Zum Abschluss des dreitägigen Symposiums erfolgte eine Exkursion nach Bernkastel-Kues mit Besuch des Cusanus-Geburtshauses und des St. Nikolaus-Hospitals/Cusanusstift.

Dr. Marco Brösch
Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für
Cusanus-Forschung

Jiddisch im Intensivkurs

Der diesjährige Intensivkurs Jiddisch I des Fachbereichs II/Jiddistik zog wieder Trierer Studierende an, aber auch Interessenten aus ganz Deutschland, die im Studium, Beruf oder auch im privaten Bereich mit dem Jiddischen in Berührung gekommen waren und diese Möglichkeit eines systematischeren Einstiegs in die Sprachverhältnisse nutzten.

Neben der Einführung in Sprache und Schrift kamen, wie jedes Jahr, Themen aus aschkenasischer Kultur und Tradition zur Sprache – entsprechend den Bedürfnissen oder Hauptinteressen der Teilnehmer. Allen bleibt zu wünschen, dass sie in Trier während des Semesters oder aber im Rahmen anderer Sommerkurse die erworbenen Kompetenzen vertiefen und erweitern.

Die Teilnehmer
des diesjährigen
Intensivkurses
Jiddisch I. Foto:
Andreas Lehnertz



Beim internationalen Symposium verabschiedeten auch (von links) Prof. Dr. Johannes Brantl, Rektor der Theologischen Fakultät Trier, Prof. Dr. Michael Jäckel, Präsident der Universität Trier und Wolfgang Port, Stadtbürgermeister von Bernkastel-Kues und Vorsitzender der Cusanus-Gesellschaft, Walter Andreas Euler (Zweiter von rechts) als Vorsitzenden des Instituts für Cusanus-Forschung.



Zwei Master-Abschlüsse in zwei Jahren

Studierende aus Warschau und Bergamo studieren jetzt in Trier

Fünf Studierende aus Warschau und Bergamo haben zum Wintersemester ihr Studienjahr im Master Economics in Trier aufgenommen. Hintere Reihe von links: Prof. Xenia Matschke, Oleksii Kosenko, Paolo Bianchessi, Maxim Makhlis; (vordere Reihe von links) Paolo Frassine, Elena Pezzotta und Yaroslav Nedzvetzkyi. Foto: Peter Kuntz

Seit Oktober studieren zwei Doppelmaster-Studenten von der Universität Warschau in Polen und zwei Doppelmaster-Studenten und eine Doppelmaster-Studentin von der Universität Bergamo in Italien in Trier. Zusammen mit einem deutschen Studenten, der nach einem Jahr an der Uni Trier nun an der Universität Warschau sein zweites Studienjahr begonnen hat, bilden sie den ersten Doppelmaster-Jahrgang in Economics. Bei erfolgreichem und planmäßigem Studium erhalten sie nach zwei Studienjahren, d.h. nach einem Jahr an der Heimat-Universität und einem Jahr an der Partner-Universität, zwei Masterabschlüsse.

Ohne das Doppelmaster-Programm würde man für den Erwerb der entsprechenden Abschlüsse mindestens vier Jahre benötigen. Der Trierer Abschluss lautet M.Sc. Economics mit Spezialisierung in European Economic Integration. Für das Studium in Warschau erhält man den Abschluss M.A. International Economics und für das Studium in Bergamo den Master Economics and Global Markets.

Die Kurse werden an allen Partneruniversitäten in englischer Sprache unterrichtet. Daher sind für das Doppelmaster-Programm keine Deutsch-, Italienisch- oder Polnisch-Kenntnisse notwendig. Dennoch belegen alle fünf Studierenden an der Universität Trier einen Deutschkurs, um sich im

täglichen Leben besser zurechtzufinden. Zur Lösung von kleineren oder größeren Problemen des noch ungewohnten deutschen Unialltags steht mit Maxim Makhlis, dem Betreuer der internationalen Masterstudierenden im Fach Volkswirtschaftslehre, ein sehr erfahrener Helfer mit Rat und Tat zur Seite.

Organisiert wird das Doppelmaster-Programm von Prof. Dr. Xenia Matschke, Inhaberin des Lehrstuhls für Internationale Wirtschaftspolitik, zusammen mit ihrem Kollegen Prof. Dr. Andrzej Cieslik von der Universität Warschau und ihrer Kollegin Prof. Dr. Annalisa Cristini von der Universität Bergamo. Professorin Xenia Matschke freut sich, so renommierte Partner-Universitäten gefunden zu haben: „Die volkswirtschaftliche Abteilung der Universität Warschau ist in Polen führend, und auch die Universität Bergamo kommt beim kürzlich veröffentlichten Times-Higher-Education-Weltranking auf einen Platz unter den ersten 50 Prozent der gerankten Unis Italiens – und gerankt ist nur ein Teil der Unis in Italien.“

Ihr Ziel ist es, durch die Doppelmasteroption den Trierer Masterstudiengang Economics für hochqualifizierte Studierende aus dem In- und Ausland noch attraktiver zu gestalten, indem die Fachausbildung wie auch die interkulturelle Kompetenz gestärkt werden. „Heutzutage müssen sich

Masterabsolventen der Volkswirtschaftslehre auf dem internationalen Markt behaupten. Ein englischsprachiges Masterangebot in Kooperation mit international renommierten Universitäten eröffnet unseren VWL-Masterstudenten die Möglichkeit, ihren Horizont zu erweitern und sich auf den internationalen Wettbewerb bestmöglich vorzubereiten. Mit Partner-Unis in Italien und Polen lernen die Doppelmasterstudenten der Universität Trier mit Deutschland und Italien große westliche Volkswirtschaften und mit Polen die größte Volkswirtschaft im Osten der EU näher kennen“, erklärt Xenia Matschke. Dies passe perfekt zum Europa-Schwerpunkt des hiesigen Economics-Masterprogramms. Auch leiste die Internationalität des Studiengangs einen Beitrag zur Völkerverständigung. Die Doppelmaster-Studierenden selbst drücken es so aus: Bessere Arbeitsmarktperspektiven erhofft sich Yaroslav Nedzvetzkyi von der Universität Warschau, und sein Studienkollege Oleksii Kosenko sieht im Doppelmasterprogramm die Chance, sich fachlich wie auch persönlich weiterzuentwickeln und gleichzeitig mit Deutschland eine der führenden Volkswirtschaften der Welt näher kennenzulernen. Paolo Frassine aus Bergamo reizt

besonders, mehr über die europäische Wirtschaft zu lernen, die europäische Integration sei ihm sehr wichtig.

Wie gefällt es den Studierenden bisher in Trier? Über die hiesigen Economics-Kurse können sie noch nicht viel sagen, da das Semester gerade erst angefangen hat. In Warschau und Bergamo hat die Vorlesungszeit schon deutlich früher begonnen. Interessant und nützlich sei sein erster Economics-Kurs in Trier gewesen, sagt Oleksii Kosenko aus Warschau. Die Stadt Trier lobt er als kleine Großstadt mit viel Historie und Weintradition. Die Campus-Atmosphäre sei innovativ, modern und freundlich. Das Exkursionsprogramm des akademischen Auslandsamtes vor Beginn der Vorlesungszeit wird von allen sehr gelobt. So habe man die Region schon näher kennenlernen können. Ein sehr schönes Abschluss-Statement auf die Frage, was ihm am besten an der Uni Trier gefalle, kommt schließlich von Paolo Bianchessi, dem zweiten Paolo aus Bergamo: „Die Beziehung zwischen Professoren und Studenten - man fühlt sich wie zu Hause.“ Das hört sich schon einmal gut an für den Anfang.

Kein Politik-Gestalter sondern Verfassungshüter

Den Festvortrag beim zwölften Alumni-Treffen der Trierer Politikwissenschaft hielt der ehemalige saarländische Ministerpräsident Peter Müller. Er ist seit 2011 Richter im zweiten Senat des Bundesverfassungsgerichts und befasste sich in seinem Vortrag mit dem „Bundesverfassungsgericht zwischen Recht und Politik“.

Müller ging auf die häufig geäußerte Kritik ein, die das Bundesverfassungsgericht bereits seit seiner Gründung im Jahre 1951 begleitet: Die Verfassungsrichter trafen Entscheidungen in hochpolitischen Fragen. Müller vertrat jedoch die These, dass die Beschlussfassungen trotz ihres politischen Inhalts keine genuin politischen seien.

In der deutschen Geschichte habe sich gezeigt, dass formell legal zustande gekommenes Recht auch Unrecht sein könne. Dementsprechend habe das Bundesverfassungsgericht im internationalen Vergleich eine starke Position, was im europäischen Raum nicht selbstverständlich sei,

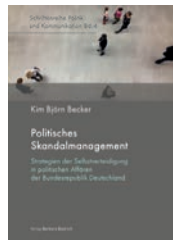
vor allem mit Hinblick auf die derzeitige Situation in Polen. Das deutsche Verfassungsgericht könne nicht selbst aktiv werden, so Müller, daher sei es kein aktiver Gestalter der Politik, wohl aber ein „strukturell oppositionsstützendes Element“.

Als weitere Vorkehrungen gegen einen politischen Verfassungsgerichtshof benannte Müller die Organisation der Entscheidungsprozesse sowie die Tatsache, dass den Richtern keine positive Gestaltung der Verfassung ermöglicht werde. Müller betonte abschließend die Rolle des Bundesverfassungsgerichts als Hüter der Verfassung und nicht als Gestalter der Politik, dem gerade in der heutigen Zeit viel Vertrauen entgegengebracht werde.



Festredner war der ehemalige saarländische Ministerpräsident und Richter am Bundesverfassungsgericht, Peter Müller. Foto: Anna Syzbalsky

Neuerscheinungen



Kim Björn Becker
Politisches Skandalmanagement
Strategien der Selbstverteidigung in politischen Affären der Bundesrepublik Deutschland - Schriftenreihe Politik und Kommunikation, Band 4, 2016. 421 S. Kart.

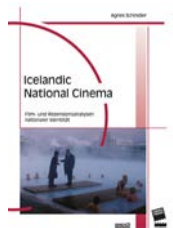
Ein Skandal kann die Reputation eines Politikers zerstören und seine Parteikarriere abrupt beenden. Nur wenige stürzen über die ursprüngliche Verfehlung, die meisten scheitern am richtigen Umgang damit. Doch was macht erfolgreiches Skandalmanagement aus?



Katsuki-Pestemer, Noriko
Geschichten der klassischen japanischen Literatur.

LINCOM Studien zur Japanologie 01.
München: LINCOM EUROPA, 2016, 274 S.,

Die Geschichten wurden unter Leitung der Herausgeberin von Absolventen und Studierenden des Faches Japanologie an der Universität Trier aus den Originaltexten im klassischen Japanisch und teilweise vom klassischen Chinesisch ins Deutsche übersetzt.



Agnes Schindler
Icelandic National Cinema
Film- und Rezensionenanalysen nationaler Identität, 2015 388 S.

Eine Film- und Rezensionenanalyse einer repräsentativen Auswahl von zwischen 1980 und 2008 produzierten Spielfilmen untersucht das Agenda-Setting, die Darstellung isländischer Filmfiguren und des Handlungsortes Island. Damit wird die Funktionalität des gegenwärtigen isländischen Spielfilms für den Diskurs über isländische nationale Identität verdeutlicht.



Dietrich Dickertmann und Hans Gerhard Strohe
Umfang und Messung der öffentlichen Wirtschaft, Baden-Baden 2016, 275 S.

Die staatliche Wirtschaft umfasst mehr als nur die Summe der öffentlichen Haushalte. Während diese einfach zu definieren und mit Einnahmen und Ausgaben statistisch gut belegt sind, bleibt die öffentliche Wirtschaft meist im Verborgenen. Sie dient zwar teilweise der Daseinsvorsorge, wird von politischen Akteuren aber gern auch zur Manipulation öffentlicher Haushalte bzw. als Machtinstrumente genutzt. Deswegen ist hier eine erhöhte Transparenz durch die Messung und die Bestimmung des Umfangs derartiger Aktivitäten sowie durch eine verbesserte Datenbereitstellung dringend geboten.

Gedichte schreiben in Zeiten der Umbrüche. Tendenzen der Lyrik seit 1989 in Russland und Deutschland.
Henrieke Stahl und Hermann Korte. Leipzig 2016 (Neuere Lyrik – interkulturelle und interdisziplinäre Studien Band 2).



„Gedichte schreiben in Zeiten der Umbrüche“ – wie reagieren Lyriker auf die Transformationsprozesse seit 1990? Das interkulturelle und interdisziplinäre Forschungsprojekt soll neue Perspektiven auf die russische wie die deutsche Gegenwartsliteratur eröffnen, fokussiert auf eine literarische Gattung, die traditionell am ehesten und am sensibelsten seismographische Funktionen des Wandels anzeigt: die Lyrik.

Rossijskaja medievistika na rubeže XXI veka / Die russische Mediävistik an der Schwelle des 21. Jahrhunderts.
Michail Odesskij in Verbindung mit Henrieke Stahl. Leipzig 2016 (Trierer Studien zur Slavistik Band 2).



Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion hat sich die russische Mediävistik neu aufgestellt und wider Erwarten an Attraktivität in der Wissenschaftslandschaft gewonnen. Denn der Einsatz komplexer und interdisziplinärer Methoden sowie der Fokus auf die Nähe zwischen Autor und Leser haben die Mediävistik zu einem exemplarischen Fall moderner Geisteswissenschaft werden lassen. Der Band repräsentiert ein breites Spektrum von Ansätzen der russischen Mediävistik seit Beginn des 21. Jahrhunderts.

Lüdke, Ekaterina:
Die Sprache der Versammlungsprotokolle und -beschlüsse der Altgläubigen
Leipzig, 2016

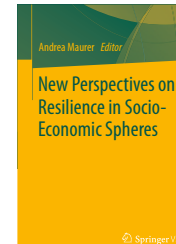


Die Altgläubigen sind eine ethnokonfessionelle russischsprachige Religionsgemeinschaft, deren Ursprung in der Ablehnung der Kirchenreformen im 17. Jh. liegt und deren Sprache sich durch ausgeprägten Konservatismus auszeichnet. Die Arbeit untersucht die Sprache der Altgläubigen in ihren Versammlungsprotokollen und -beschlüssen.

Andrea Maurer und Gertraude Mikl-Horke
Wirtschaftssoziologie, Baden-Baden 2015



Die Wirtschaftssoziologie hat in den letzten Jahren bahnbrechende Analysen zu Unternehmen, Märkten, Wirtschaftsregionen und systemen vorgelegt. Der Band informiert über den Stand und aktuelle Debatten in der Soziologie der Wirtschaft



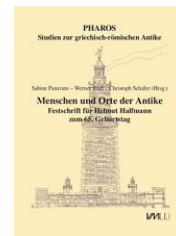
Andrea Maurer
New Perspectives on Resilience in Socio-Economic Spheres

Der Band versammelt internationale Beiträge zur Diskussion des Konzeptes der sozialen Resilienz. Es werden neue Perspektiven und Zugänge zu Resilienz in sozio-ökonomischen Feldern vorgestellt und neue theoretische Entwicklungen diskutiert.



Krešimir Matijević, Ursprung und Charakter der homerischen Jenseitsvorstellungen, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2015.

Das Leben nach dem Tod fasziniert seit Menschen-gedenken. Die frühesten griechischen Jenseitsvorstellungen finden sich in den Epen Homers. Wie aber sehen diese aus und woher kommen sie? Untersucht werden die antiken griechischen Vorstellungen davon, was den Menschen im Jenseits erwartet.



Sabine Panzram, Werner Rieß, Christoph Schäfer (Hgg.), Menschen und Orte der Antike. Festschrift für Helmut Halfmann zum 65. Geburtstag (Pharos 34), Rahden/Westf.: Verlag Marie Leidorf 2015.

Die Festschrift ist dem renommierten Hamburger Althistoriker Helmut Halfmann gewidmet, der im Jahr 2015 Preisträger des Ausonius-Preises war. Der Band enthält 24 Beiträge und Untersuchungen von Schülern, Mitarbeitern und Freunden sowie ein Vorwort und eine Tabula Gratulatoria.



Krešimir Matijević, Wolfgang Spickermann (Hgg.), Rainer Wiegels. Kleine Schriften zur Germanienpolitik in der römischen Kaiserzeit (Pharos 29), Rahden/Westf.: Verlag Marie Leidorf 2016.

Aus Anlass des 75. Geburtstages des Osnabrücker Althistorikers Rainer Wiegels wurden 23 seiner wichtigsten Schriften wiederabgedruckt, ergänzt um ein Vorwort der Herausgeber, ein Schriftenverzeichnis Wiegels seit 2005 und einen umfassenden Quellenindex. Der Schwerpunkt der Schriften liegt auf der frühkaiserzeitlichen Militärgeschichte und den Forschungen zum mutmaßlichen Varusschlachtfeld Kalkriese.



Knospe, Sebastian, Onysko, Alexander & Goth, Maik (Hrsg.), Crossing Languages to Play With Words. Multidisciplinary Perspectives
Berlin, Boston: de Gruyter 2016 (The Dynamics of Wordplay, 3). VI + 400 S., Euro 99,95

Der dritte Band der Reihe versammelt Beiträge zur spielerischen Kontrastierung von Sprachen sowie zur Frage der Übersetzbarkeit von Wortspielen in andere Sprachen und Codes. Darüber hinaus wird

ein Diskussionsforum zu Grundfragen der wissenschaftlichen Analyse von Wortspielen eröffnet, das in Folgebänden der Reihe fortgesetzt werden soll.

Norbert Hinske,
Unbelehrbar inkorrekt,
2016 Königshausen & Neumann



Ähnlich wie seine beiden Vorgänger „Ohne Fußnoten“ (2000) und „Abseits der Trampelpfade“ (2010) rückt auch der jetzige dritte Band – wieder in Form von Aphorismen – zentrale Fragen der Philosophie in den Mittelpunkt. Dazu zählen z.B. das Problem der Vorurteile oder die Problematik eines gesamtgesellschaftlichen Fortschritts. Der Grundtenor des Bandes ist die Warnung vor Sinnbeschaffungskriminalität.

Fritz Brechtel, Christoph Schäfer, Gerrit Wagener (Hgg.), Lusoria Rhenana. Ein römisches Schiff am Rhein. Neue Forschungen zu einem spätantiken Schiffstyp, Hamburg: Wilhelm Köhler Verlag 2016.



Die Publikation dokumentiert den Entstehungsprozess und die wissenschaftliche Auswertung der Rekonstruktion (in Originalgröße) eines römischen Militärschiffs nach Vorbild der 1981 in Mainz entdeckten Schiffswracks. Die Ergebnisse der Ertestung wird hier in ansprechender Form präsentiert. Aus den Ergebnissen kann eine neue Sicht auf das spätantike Verteidigungskonzept des Imperium Romanum gewonnen werden.

Johannes Brantl, Margarete Eirich, Walter Euler
Das Zweite Vatikanische Konzil. Beschlüsse – Ideen – Personen, 232 S.



Die im Paulinus erschienen Artikel zum geschichtlichen Verlauf, den Beschlüssen, Ideen und zentralen Personen dieses epochalen Ereignisses sind hier dokumentiert.

Juliane Tatarinov
Kriminalisierung des ambulanten Gewerbes. Zigeuner- und Wandergewerbepolitik im späten Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Frankfurt am Main 2015; 324 S.



Das Buch behandelt aus aktorszentrierter Sicht Zigeuner- und Wandergewerbepolitik im Kaiserreich und in der Weimarer Republik im Raum Trier und Koblenz. Wer wurde unter dem Begriff «Zigeuner» verfolgt? Welche Antriebskräfte waren für die Verfolgung von «Zigeunern» vor dem Nationalsozialismus maßgebend? Nicht nur Konflikte und Schwierigkeiten der Verwaltung bei der Ausführung der sogenannten «Bekämpfung des Zigeunerunwesens» werden ausführlich behandelt, sondern die Betroffenen selbst als Akteure in den Blick genommen.

Soziologische Studie analysiert Geburtsvorbereitungskurse und Schwangerenforen

Mutterschaft und Vater schafft: Das Gleichstellungsideal im Prozess der Elternwerdung

Die formale Gleichstellung von Männern und Frauen ist in unserer Gesellschaft eine Selbstverständlichkeit. Allerdings klappt zwischen Ideal und Alltagswirklichkeit eine bemerkenswerte Lücke. So belegen entsprechende Statistiken fortlaufend die unterschiedliche Beteiligung von Männern und Frauen an Sorge-, Haus- und Erwerbsarbeit. Anfang Dezember startet an der Universität Trier unter der Leitung von Dr. Nicole Zillien, Vertretungsprofessorin im Fach Soziologie, das dreijährige Forschungsprojekt „Retraditionalisierung pränatal? Die empirische Analyse von Geburtsvorbereitungskursen und Schwangerenforen“. Die in Kooperation mit der Universität Tübingen durchgeführte Studie geht den Ursachen der geschlechtsdifferenzierten Arbeitsaufteilung auf die Spur und nimmt hierbei die Phase vor der Geburt des ersten Kindes in den Blick.

Zahlreiche empirische Analysen zeigen, dass insbesondere in Deutschland eine recht traditionelle Arbeitsteilung vorherrscht. Dem gesellschaftlichen Ideal der Gleichstellung zum Trotz sind es nach wie vor in erster Linie die Frauen, die die Aufgabe der Hausarbeit und Kinderbetreuung übernehmen und hierzu das Ausmaß ihrer Erwerbsarbeit reduzieren. Eine deutliche Zäsur hinsichtlich der partnerschaftlichen Aufteilung der Erwerbs- und Hausarbeit ist dabei die Geburt des ersten Kindes. Soziale Folgen dieses vermeintlich individuellen Geschlechterarrangements werden für Frauen häufig erst später im Lebenslauf sichtbar und schlagen sich unter anderem in geringeren Einkommens- und Karrierechancen, einem höheren Armutsrisiko nach Trennung und Scheidung sowie niedrigeren Renten nieder. Gleichzeitig stoßen Männer, die sich über die Vätermomente hinaus dominant der Erziehungs- und Hausarbeit widmen möchten, auf mannigfache Barrieren, die die Nicht-Selbstverständlichkeit ihres Tuns verdeutlichen. Trotz der steigenden Bildung und Erwerbsbeteiligung der Frauen und dem parallel etablierten Leitbild des „neuen Vaters“ hat sich der sogenannte „Retraditionalisierungseffekt“ auch in jüngerer Zeit nicht entschieden verringert. Vor dem Hintergrund des weithin akzeptierten Gleichstellungsideals drängt sich dann die Frage auf, weshalb die Geschlechterdifferenz ausgerechnet im Kontext familialer Arbeitsteilung nach wie vor als Ordnungsfaktor fungiert und mittels welcher Mechanismen diese Ordnung legitimiert wird. Ausgangspunkt des von der Deutschen

Forschungsgemeinschaft geförderten Projektes „Retraditionalisierung pränatal?“ ist die Annahme, dass die Ursachen der geschlechterdifferenzierten Arbeitsteilung nicht erst nach der Geburt des ersten Kindes auszumachen sind, sondern sich schon pränatal abzeichnen. Das Trierer Projekt wird in Kooperation mit der Tübinger Soziologin Prof. Dr. Marion Müller durchgeführt. Während im Zentrum des Tübinger Projekts eine ethnographische Analyse der von Hebammen geleiteten Geburtsvorbereitungskurse steht, widmet sich das Trierer Projekt einer Online-Ethnographie der Internetforen für Schwangere.

Zur Erklärung der Retraditionalisierung wird bislang meist auf symbolische Prozesse bei der Inszenierung von Geschlecht, die Trägheit des Geschlechterarrangements sowie die Bedeutung struktureller bzw. politisch-institutioneller Rahmenbedingungen verwiesen, wobei sich die genannten Untersuchungen und Erklärungsansätze auf die Zeit nach der Geburt des ersten Kindes beziehen. Wird jedoch die pränatale Phase in den Blick genommen, so lassen sich die traditionellen Rollenzuschreibungen an Frauen und Männer mit den vorherrschenden Deutungsschemata zu Schwangerschaft, Geburt und Elternschaft ins Verhältnis setzen. Geburtsvorbereitungskurse und Internetforen werden dann als Formen der geburtsbezogenen Wissensaneignung analysiert – das heißt, es wird davon ausgegangen, dass sich hier die vorherrschenden Deutungsschemata zu Schwangerschaft, Geburt und Elternschaft wie unter einem Brennglas beobachten lassen.

Erste Ergebnisse aus einer Vorstudie können dies veranschaulichen. So deutet der kürzlich von Marion Müller und Nicole Zillien in der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie publizierte Beitrag „Das Rätsel der Retraditionalisierung – Zur Verweiblichung von Elternschaft in Geburtsvorbereitungskursen“ darauf hin, dass die in Deutschland verbreiteten Geburtsvorbereitungskurse institutionalisierte Angebote der Müttererziehung sind, welche durch Themensetzung, Anlage und Atmosphäre eine dauerhafte Feminisierung der Kinderversorgung vornehmen, den Berufsaufstieg und den Einstieg in die traditionelle Frauenrolle vorzeichnen, diese insbesondere durch eine (implizite) Naturalisierung legitimieren und so eine geschlechterdifferenzierende Arbeitsteilung nahelegen.

„Sie bekennen sich zu Gleichstellung und leben exakt das Gegenteil“

Ein Interview mit Nicole Zillien

Dr. Nicole Zillien vertritt die Professur für Soziologie im Schwerpunkt Konsum- und Kommunikationsforschung. Sie leitet das DFG-Projekt „Retraditionalisierung pränatal? Eine empirische Analyse von Geburtsvorbereitungskursen und Schwangerenforen“.

Was meint eigentlich der Begriff der Retraditionalisierung?

Retraditionalisierung meint in unserem Projektzusammenhang die empirisch belegte Tatsache, dass sich nach der Geburt des ersten Kindes in vielen Partnerschaften sehr traditionelle Muster der Arbeitsaufteilung breit machen – insbesondere in Deutschland lässt sich das beobachten. In der Anfangsphase ihrer Beziehung teilen junge Paare die Erwerbs- und Hausarbeit recht geschlechterregalitär auf, was sich jedoch mit Geburt des ersten Kindes oft auf einen Schlag dauerhaft ändert.

Was genau untersuchen Sie in dem Trierer Projekt zum Thema Retraditionalisierung?

Im Rahmen einer Online-Ethnographie analysieren wir in unserem Trierer Projekt Internetforen, in welchen sich insbesondere werdende Mütter austauschen. Wir gehen davon aus, dass die hier kommunizierten Deutungsschemata zu Schwangerschaft, Geburt und Elternschaft – sowie die damit verbundenen Rollenzuschreibungen an Männer und Frauen – durch den Austausch mit Anderen in derselben Lebenssituation abgeglichen, eingeübt, rückversichert und stabilisiert werden. Internetforen für Schwangere stellen demnach, ähnlich wie die im Tübinger Projekt untersuchten Kurse zur Geburtsvorbereitung, in der pränatalen Phase eine Sozialisationsinstanz dar, welche traditionelle Rollenzuschreibungen womöglich forciert.

Welche Fragen sind dabei forschungsleitend?

Zentrale Fragestellungen des Projektes sind, welche Deutungsschemata sich in den Forendiskussionen zu Schwangerschaft, Geburt und Elternschaft ausmachen lassen, inwiefern hier geschlechtsdifferente Zuschreibungen wie z.B. die primäre Zuständigkeit der Mütter für die Kinderversorgung, erfolgen und wie diese Zuschreibungen ggf. legitimiert werden. Dabei scheint generell die Naturalisierung der weiblichen Zuständigkeit



für die Kinderbetreuung ein zentrales Legitimationsmuster zu sein: Die insbesondere der „natürlichen Geburt“ zugeschriebenen Hormonausschüttungen oder die Stillbefähigung der Mutter werden – vor dem Hintergrund des an sich Gültigkeit beanspruchenden Gleichstellungsideals – als Legitimation der dann üblicherweise auf Dauer gestellten geschlechterdifferenzierten Arbeitsteilung angeführt.

Welche Annahmen zum Gleichstellungsideal sind damit verbunden?

Einmal macht das Projekt auf das paradoxe Nebeneinander von Gleichstellungsideal und fortwährender Ungleichheit zwischen Männern und Frauen aufmerksam. Interessant ist, dass sich das individuell offenbar auch vereinen lässt: Junge Eltern, die wir in einer Vorstudie befragt haben, bekennen sich mit Verve zum Gleichstellungsideal und leben exakt das Gegenteil. Das zeigt weiterhin, dass die Gleichstellung im Arbeitsleben nicht nur ein gesellschafts- und organisationspolitisches, sondern zugleich auch ein sehr privates Thema ist.

Schüler entwickeln Anpassungsstrategien an Klimawandel

Bildungsprojekt des Fachs Geographie und ihre Didaktik mit Kooperationspartnern

Professor
Leif Mönter und
Projektmitarbei-
terin Svenja Lütje
im BioGeoLab.
Foto: Sheila
Dolman

Die Folgen des globalen Klimawandels sind auch in Deutschland unverkennbar. Städte sind dabei von den Auswirkungen der regionalen Klimaveränderungen besonders betroffen, da hier Mensch und Umwelt ohnehin erhöhten Belastungen wie Überhitzung und Luftschadstoffen ausgesetzt sind. Im Rahmen des Projekts „Klimawandel findet Stadt“ sollen Jugendliche darin gefördert werden, die Folgen des Klimawandels auf Städte beurteilen und nachhaltige Anpassungsstrategien entwickeln zu können. Das von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) geförderte Projekt

wird vom Fach „Geographie und ihre Didaktik“ im gemeinsam mit dem Fach „Biologie und ihre Didaktik“ betriebenen Lehr-Lern-Labor „BioGeoLab“ an der Universität Trier durchgeführt. Beteiligt sind des Weiteren die Pädagogische Hochschule Heidelberg und die Ruhr-Universität Bochum.

Die Zunahme von extremen Wetterereignissen wie sommerliche Hitze- und Trockenperioden, ausgeprägte Stürme und Starkniederschläge zählen zu den erwartbaren Folgen des Klimawandels in Deutschland. Städte sind davon aufgrund der hohen Dichte von Menschen und Infrastruktur in besonderem Maß betroffen. Derzeit leben in Deutschland bereits über 70 Prozent der Bevölkerung in Städten, Tendenz steigend. Das Wachstum der Städte und der Flächenbedarf halten weiter an. Neben dem Klimaschutz kommt der Entwicklung und Umsetzung von Anpassungsstrategien an die Folgen des Klimawandels eine besondere Bedeutung in städtischen Räumen zu. Daraus ergeben sich auch Flächennutzungskonflikte: der Nachverdichtung der Städte mit dem Ziel der Reduzierung des weiteren Flächenverbrauchs steht etwa die Schaffung von Freiflächen für die Entstehung von Ausgleichsbereichen und die Zufuhr von Frischluft gegenüber.

Das Projekt „Klimawandel findet Stadt“ zielt auf die Förderung der Bewertung von Klimafolgen und Anpassungsstrategien in städtischen Räumen unterschiedlicher Größenordnung und Ausprägung durch Jugendliche. Im Sinne des entdeckenden und forschenden Lernens orientiert sich das modularisierte Konzept an der Verknüpfung des Lebensraums Stadt (Beobachtungs-/Erfahrungsraum) mit schulischen und außerschulischen Lernorten (Experimentierraum) sowie Räumen, in denen mögliche Anpassungsstrategien umgesetzt werden können (Handlungsraum). Dabei sollen die Jugendlichen ihre Erkenntnisse weitgehend eigenständig entwickeln, um eine raumbezogene Handlungskompetenz hinsichtlich notwendiger Anpassungsstrategien an die Folgen des Klimawandels im urbanen Raum zu fördern.

Die im Rahmen des Projekts zu entwickelnden Lernmodule fokussieren auf die Entwicklung von

Anpassungsstrategien in den Themenfeldern „Stadtklima und Stadtplanung“, „Stadtökologie und Biodiversität“ sowie „Menschliche Gesundheit und Risikoprävention“. Aspekte wie Hitzestress für die Bevölkerung, an das Klima angepasste Bepflanzung städtischer Flächen oder Klimaeigenschaften verschiedener Baukörper werden durch die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Projekts zusammen mit Lehramtsstudierenden entwickelt.

Zur Umsetzung und Erprobung der Lernmodule wurden an den drei Hochschulstandorten Kooperationen mit Stützpunktschulen sowie lokalen Planungsbehörden aufgebaut. „Wir wollen den Schulen eine einfache und unkomplizierte Möglichkeit bieten, Schüler der Klassen acht bis zwölf teilnehmen zu lassen. Lehrer und Schüler können aus fertig vorbereiteten Lehrangeboten wählen“, versichern Professor Leif Mönter und Projektmitarbeiterin Svenja Lütje von der Universität Trier.

Die fachdidaktische Begleitforschung geht unter Anwendung des Educational Design Research-Ansatzes der Fragestellung nach, wie die Konzeption und Inhalte der Lernmodule gestaltet sein

müssen, damit der Transfer von Erkenntnissen, Wissen und Informationen auf Seiten der Schüler zwischen dem Beobachtungs-/Erfahrungsraum, dem Experimentierraum und Handlungsraum optimal gelingen kann.

Durch ein eigens gegründetes Netzwerk der geoökologisch ausgerichteten außerschulischen Lehr-Lern-Labore an den drei beteiligten Hochschulen sollen die entsprechenden Konzepte und Lernmodule mit unterschiedlicher regionaler, inhaltlicher und methodisch-didaktischer Schwerpunktsetzung gemeinsam entwickelt und über die verschiedenen Standorte hinaus weit verbreitet werden. An dieser „Allianz Geographie & Geowissenschaften in Lernlaboren“ (AGiL) ist das „BioGeoLab“ der Universität Trier als Gründungsmitglied beteiligt.

Kontakt:

Prof. Dr. Leif Mönter

Universität Trier/Geographie und ihre Didaktik

✉ geodid@uni-trier.de



Studienkreis
Die Nachhilfe

**Nachhilfelehrer/in
gesucht für viele
Standorte im
Großraum Trier!**

• Mathe • Englisch
• Deutsch • andere Fächer

Kontaktieren Sie den Studienkreis Illingen:
068 25 / 40 38 78, Illingen@studienkreis.de

Oder bewerben Sie sich unter
www.studienkreis.de/lehrkraftbewerbungen



Prof. Dr. Yu-Dian Hsu, Dekan der sozialwissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Chun-Jen Chen, Direktor der rechtswissenschaftlichen Abteilung und Prof. Dr. Hsiao-Wen Wang, Legal Counselor, vertraten die Cheng Kung Universität. Empfangen wurden sie in Trier von Universitätspräsident Prof. Dr. Michael Jäckel (Mitte), Prodekan Professor Dr. Bernd Hecker (Dritter von links), Prof. Dr. Mark Zöller (links) und Birgit Roser, Leiterin des Akademischen Auslandsamtes.

Rechtswissenschaft baut Kooperation mit taiwanesischer Universität aus

Der Fachbereich V Rechtswissenschaft der Universität baut seine Kooperation mit der taiwanesischen National Cheng Kung Universität (NCKU) in Tainan aus. Seit einigen Jahren sind die rechtswissenschaftlichen Fakultäten beider Universitäten durch ein Memorandum of Understanding verbunden, das nun in einen Austausch von Studierenden und Dozenten münden soll. Vorgesehen sind zunächst jeweils zwei Austauschplätze pro Jahr für Studierende aus Trier und Tainan.

Auf Trierer Seite hat Prof. Dr. Mark Zöller die Kontakte nach Tainan über seinen taiwanesischen Kollegen Prof. Dr. Hsiao-Wen Wang geknüpft. Sie gehören zu den Mitveranstaltern des jährlichen Deutsch-Taiwanesischen Strafrechtsforums, das seit fünf Jahren abwechselnd in Deutschland und Taiwan stattfindet.

Die Rechtswissenschaft zählt an der NCKU wie die sozialwissenschaftlichen Fächer überhaupt zu den jüngeren Fakultäten und ist nach wie vor daran interessiert, ihr Renommee weiter auszubauen. Dazu tragen insbesondere Kontakte nach Deutschland bei, da sich das taiwanesisches Recht in vielerlei Hinsicht am deutschen Rechtssystem orientiert.

Die Universität Trier hat einen Schwerpunkt in ihrem Kooperationsnetz in Ostasien. In Taiwan unterhält sie Kontakte zu nunmehr vier Hochschulen. Seit einigen Jahren nehmen verstärkt Studierende

aus Taiwan am Internationalen Ferienkurs in Trier teil. Die Cheng Kung University (NCKU) ist eine der beiden Eliteuniversitäten Taiwans. Sie ist vor allem in den technischen Studiengängen auch asienweit sehr renommiert. Die Universität geht auf das Tainan Technical College zurück, das 1931 gegründet wurde.

**Wir bringen Ihre
DISSERTATION
in Form**

- Formatierung
- Textgestaltung
- Indexerstellung
- Bibliographien
- Korrektur
- Tabellen und Grafiken
- Bildbearbeitung
- Druckvorbereitung

Text & Satz Thomas Sick
info@text-satz.com
www.text-satz.com

Berufungsnachrichten

Rufe an die Universität Trier angenommen

Dr. Henning Rossa, Studienrat im Hochschuldienst an der Universität Paderborn: Ruf auf die W 3-Professur für Fachdidaktik Englisch im Fachbereich II.

Dr. phil. Andreas Schröer, Professor für Nonprofit-Management an der Evangelischen Hochschule Darmstadt: Ruf auf die W 3-Professur für das Fach „Organisationspädagogik“ im Fachbereich I.

Dr. Tobias Schütz, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Freiburg: Ruf auf die Juniorprofessur für Hydrologie im Fachbereich VI.

Dr. Thorsten Semrau, Juniorprofessor an der Universität zu Köln: Ruf auf die W 2-Professur für „Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Management“ im Fachbereich IV.

Dr. Antje von Ungern-Sternberg, Akademische Rätin an der Universität München: Ruf auf die W 3-Professur für „Öffentliches Recht mit einem Grundlagenfach“ im Fachbereich V.

Rufe an die Universität Trier erhalten

Dr. Matthias Busch, Juniorprofessor für Didaktik der Politischen Bildung an der Technischen Universität Kaiserslautern: Ruf auf die W 3-Professur im Fach „Fachdidaktik Gesellschaftswissenschaften“ im Fachbereich III.

Dr. Frank Daubner, Vertretung einer Dozentur an der Universität Konstanz: Ruf auf die W 2-Professur für „Alte Geschichte“ im Fachbereich III.

Dr. Beatrice Rammstedt, Professorin an der Universität Mannheim: Ruf auf die Leitung des Leibniz-Zentrums für Psychologische Information und Dokumentation verbunden mit einer W 3-Professur für das Fach Psychologie im Fachbereich I.

Dr. Alfred Wildfeuer, Universitätsprofessor an der Universität Augsburg: Ruf auf die W 2-Professur für das Fach „Deutsche Sprache und ihre Didaktik mit einem Schwerpunkt auf Deutsch als Zweit- und Fremdsprache“ im Fachbereich II, Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaften.

Rufe an die Universität Trier abgelehnt

Dr. Jörg Dinkelaker, Vertreter einer Professur

für Allgemeine Erziehungswissenschaft I an der Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg: Ruf auf die W 3-Professur für das Fach Organisationspädagogik im Fachbereich I.

Dr. Ann-Katrin Kaufhold, Vertreterin einer Professur an der Humboldt-Universität Berlin: Ruf auf die W 3-Professur für „Öffentliches Recht mit einem Grundlagenfach“ im Fachbereich V.

Dr. Kai Ruffing, Universitätsprofessor an der Universität Kassel: Ruf auf die W 2-Professur für „Alte Geschichte“ im Fachbereich III.

Dr. Christian Volk, Juniorprofessor an der Universität Trier: Ruf auf die W 2-Professur im Fach „Politikwissenschaft, insbesondere Politische Theorie und Ideengeschichte“ im Fachbereich III.

Dr. Stefan Volkwein, Universitätsprofessor an der Universität Konstanz: Ruf auf die W 3-Professur für „Numerische Mathematik“ im Fachbereich IV.

Rufe an andere Universitäten erhalten

Dr. Bernd Hecker, Universitätsprofessor im Fachbereich V, Rechtswissenschaft: Ruf auf eine W 3-Professur für „Strafrecht, Strafprozessrecht und Wirtschaftsrecht oder ein anderes strafrechtliches Nebengebiet“ an die Eberhard Karls Universität Tübingen.

Dr. Claudine Moulin, Universitätsprofessorin im Fachbereich II, Germanistik: Ruf auf eine W 3-Professur für „Deutsche Sprachwissenschaft“ an die Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Rufe an andere Universitäten abgelehnt

Dr. Jörn Block, Universitätsprofessor im Fachbereich IV, BWL: Ruf an die Julius-Maximilians-Universität Würzburg.

Dr. Christoph Schneider, Universitätsprofessor im Fachbereich I, Bildungswissenschaften, an der Universität Trier: Ruf auf eine W 2-Professur für Schulpädagogik an der Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg.

Rufe an andere Universitäten angenommen

Dr. Claudia Albes, Lehrkraft für besondere Aufgaben im Fachbereich II, Germanistik: Ruf auf

eine W2-Professur für Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik an der Leuphana Universität Lüneburg.

Dr. Ralf Küsters, Universitätsprofessor im Fachbereich IV, Informatik: Ruf auf eine W 3-Professur für Informationssicherheit an der Universität Stuttgart.

Dr. Kresimir Matijevic, Vertreter einer W 2-Professur an der Universität Trier: Ruf auf eine W 3-Professur für Alte Geschichte und Geschichtsdidaktik an die Europa-Universität Flensburg.

Dr. Marion Müller, Juniorprofessorin im Fachbereich IV, Soziologie: Ruf auf eine W 3-Professur für das Fach Soziologie mit dem Schwerpunkt Geschlechterforschung an die Universität Tübingen.

Dr. Birgit Münch, Akademische Rätin im Fachbereich III, Kunstgeschichte: Ruf auf eine Professur für „Kunstgeschichte“ an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

Dr. Philipp Sander mann, Universitätsprofessor im Fachbereich I, Pädagogik: Ruf auf eine Professur für Sozialpädagogik an der Leuphana Universität Lüneburg.

Dr. Steffen Schneider, Vertreter der Professur für Romanistische Literaturwissenschaft im Fachbereich II, Romanistik: Ruf auf die Professur für Romanistische Literatur- und Kulturwissenschaft an der Universität Graz.

Dr. Constantin Willems, Akademischer Rat auf Zeit im Fachbereich V, Rechtswissenschaft: Ruf auf eine W 3-Professur für „Bürgerliches und Römisches Recht“ an die Philipps-Universität Marburg.

Bestellung zum Honorarprofessor

Die Ministerpräsidentin des Landes Rheinland-Pfalz hat auf Vorschlag des Präsidenten der Universität Trier, Dr. Christian Kessler mit Wirkung vom 28. Januar 2016 zum Honorarprofessor für Zivilrecht im Fachbereich V, an der Universität Trier bestellt.

Preisträger Prof. Dr. Wolfram Ax wurde neben der Urkunde auch eine Ausonius-Statuette überreicht. Foto: Sheila Dolman



Ausonius-Preis für besten Kenner antiker Linguistik

Der Ausonius-Preis 2016 ging an den Kölner Klassischen Philologen Prof. Dr. Wolfram Ax. Mit einem Vortrag über die jüngsten Asterix-Bände demonstrierte er dem Publikum das Zusammentreffen von Latinistischer Literaturinterpretation und zeitgenössischer Unterhaltungsliteratur.

In der Klassischen Philologie gilt Wolfram Ax als der gegenwärtig beste Kenner der antiken Linguistik. Hier deckt er alle Felder ab: Sprachphilosophie, Grammatik, Rhetorik und Stiltheorie vor allem des Lateinischen. In zahlreichen Beiträgen, insbesondere aber durch kommentierte Editionen und Übersetzungen von antiker grammatischer Fachliteratur, hat er wesentliche

Erkenntnisse gewonnen, Zusammenhänge sichtbar gemacht und dieses Gebiet systematisch für die weitere Forschung erschlossen. Daneben ist Wolfram Ax schon seit Jahren auch durch wissenschaftliche Publikationen zu Antike-Comics und besonders zu „Asterix“ hervorgetreten und hat hier durch Vorträge und Zeitungsbeiträge ein großes Publikum auch außerhalb der Gelehrtenwelt erreicht. Der Preisträger demonstrierte in seinem Vortrag „Asterix redivivus? Bemerkungen zu Band 35 ‚Asterix bei den Pikten‘ und Band 36 ‚Der Papyrus des Cäsar‘“, wie die Methoden der klassisch-philologischen Literaturinterpretation das Verständnis auch eines modernen Comics befördern und seine Qualitäten zu erhellen vermögen.

Der Trierer Ausonius-Preis wird seit 2000 gemeinsam von den Fachbereichen II und III in Anerkennung besonderer Leistungen auf dem Feld der Klassischen Philologie und der Alten Geschichte vergeben.

Weitere Informationen zum Ausonius-Preis und zum Ausonius-Verein:

www.zat.uni-trier.de
www.uni-trier.de/index.php?id=56959

Deutsche Gesellschaft für Psychologie wählt Conny Antoni zum Präsidenten

Professor Conny Herbert Antoni von der Universität Trier ist neuer Präsident der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs). Die Mitglieder wählten ihn beim 50. Kongress der DGPs an der Universität Leipzig zum Nachfolger der Erlanger Sozialpsychologin Andrea Abele-Brehm.

Conny H. Antoni ist seit 1997 Inhaber des Lehrstuhls für Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie an der Universität Trier. Er forscht in den Bereichen Teamarbeit, Organisationsentwicklung, Führung, Reward Management, Stress und Work-Life Balance. „In der vergangenen Vorstandsperiode haben wir wichtige Meilensteine für die Sicherung der Qualität in der psychologischen Forschung, aber auch für ein qualitativ hochwertiges Psychologie-Studium erarbeitet“, sagte Conny Antoni in seiner ersten Ansprache während der Mitgliederversammlung der DGPs in Leipzig. „Wir werden auch in der anstehenden Amtsperiode diese wichtige und erfolgreiche Arbeit in enger Abstimmung mit dem Fakultätentag Psychologie weiterführen. Die DGPs hat sich aktiv an den Diskussionen zur Novellierung des Psychotherapeutengesetzes beteiligt und wird auch zukünftig dafür Sorge tragen, dass Anliegen der wissenschaftlichen Psychologie bei den Neuerungen Berücksichtigung finden.“

Die Qualitätssicherung in der Weiterbildung ist Conny Antoni ein weiteres wichtiges Anliegen. Mit dem Fachpsychologen beziehungsweise der Fachpsychologin für Rechtspsychologie wurde bereits eine qualitativ hochwertige Weiterbildung mit kontinuierlicher Nachfrage etabliert. „Auch im Bereich des Arbeitsschutzes und der betrieblichen Gesundheitsförderung stehen Neuerungen an, die zu einer größeren Nachfrage nach Psychologinnen und Psychologen mit profunden Kenntnissen im Arbeits- und Gesundheitsschutz führen“, erklärt Conny Antoni. „Eine neu eingerichtete Kommission wird sich daher intensiv mit der fachlichen Weiterbildung im Arbeits- und Gesundheitsschutz befassen.“

Weitere Informationen:
www.dgps.de



„Unsicherheit“ bringt BestMasters-Prämierung

Tobias Kranz ist mit seiner Abschlussarbeit in der Volkswirtschaftslehre (VWL) an der Universität Trier im „BestMasters“-Wettbewerb prämiert worden. Dazu ruft der Springer Gabler-Verlag renommierte Wirtschaftslehrstühle Deutschlands, Österreichs und der Schweiz auf, ihre besten Masterarbeiten einzureichen. Die ausgewählten Beiträge werden als gedrucktes Buch und als eBook veröffentlicht. Die Masterarbeiten aus verschiedenen Fachdisziplinen mussten 2015 verfasst und mit Bestnote bewertet worden sein. In seiner Arbeit ergänzt Tobias Kranz das Neukeynesianische Modell, das auch zur Prognose von Inflations- und Wachstumserwartungen herangezogen wird, um den Aspekt „Unsicherheit“. In Simulationen verschiedener Szenarien zeigt er, dass Unsicherheit in den In-

flations- und Wachstumserwartungen das Verhalten von Zentralbanken bei der Festlegung von Zinssätzen beeinflussen kann. Aus einer größeren Unsicherheit folgt ein niedriger nominaler Zinssatz.

Tobias Kranz promoviert derzeit an der Universität Trier im Bereich Empirische Wirtschaftsforschung unter Betreuung von Juniorprofessor Matthias Neuenkirch.



ALUMNI-SERIE

Prof. Dr. jur. Dr. phil. Thomas B. Schmidt hat an der Universität Trier Rechtswissenschaften, Soziologie und Philosophie studiert. Mit dieser Zusammenstellung verfolgte der angehende Jurist gezielt einen thematischen roten Faden. Bei der Berufswahl kam dann der Zufall ins Spiel. Ein glücklicher, wie Thomas B. Schmidt betont: „In das Insolvenzrecht einzusteigen, gehört sicher zu den besten Entscheidungen in meinem beruflichen Leben“, sagt der renommierte Insolvenzverwalter, der als Sanierungsgeschäftsführer der Nürburgring-Gesellschaften lange im Licht der Öffentlichkeit stand.



„Mir ging es um das Spannungsfeld von Recht und Gerechtigkeit“

Alumnus Prof. Thomas B. Schmidt trat als Nürburgring-Sanierer ins Rampenlicht

Herr Schmidt, Sie haben für Ihr Studium eine ungewöhnliche Fächerkombination gewählt. Rechtswissenschaften für den Lebensunterhalt, Soziologie und Philosophie aus Liebhaberei – lässt sich Ihre Auswahl so erklären?

Zum Teil vielleicht. Entscheidend war aber, dass die Fächer einen bedeutsamen thematischen Zusammenhang aufweisen. Den habe ich im Laufe meines Studiums der Rechtswissenschaften mehr und mehr erkannt und deshalb das Studium der anderen beiden Fächer ja auch erst aufgenommen, als ich mein Hauptstudium der Rechtswissenschaften bereits absolviert hatte. Es ging mir um das Spannungsfeld von Recht und Gerechtigkeit. Wenn man Jura studiert, lernt man die Anwendung des geltenden Rechts. Der Rest spielt eine eher untergeordnete Rolle. In der Philosophie nimmt die Frage der Gerechtigkeit demgegenüber eine zentrale Rolle ein, insbesondere wenn man sich mit Ethik beschäftigt. Die Soziologie schließlich bringt die Menschen in ihren gesellschaftlichen Rollen ins Spiel und versucht u.a. zu erklären, welche Faktoren sie beeinflussen und dazu beitragen, dass Menschen sich mitunter nicht an Recht und Gesetz halten. Ich war damals der Meinung, dass ich mich als angehender Jurist auch mit diesen Themen intensiv beschäftigen sollte.

Welche Erwartungen für Ihre persönliche und berufsperspektivische Entwicklung haben Sie mit diesen drei Disziplinen verbunden?

Unter dem Strich wollte ich mit dieser Kombination die in unserem Rechtsalltag aus meiner Sicht relevanten Faktoren einfach besser begreifen und auch eine gesunde Distanz gegenüber einer unkritischen Subsumtion von Sachverhalten unter Rechtsnormen entwickeln. Es gibt den gern zitierten Satz eines Richters: Bei mir bekommen Sie kein Recht, bei mir bekommen Sie ein Urteil. Ich habe immer gefühlt, dass dieser Satz nicht richtig sein kann. Mit dem Studium der Philosophie habe ich beispielsweise die persönliche Erwartung verbunden, diesen Satz auf seinen Wahrheitsgehalt untersuchen zu können. Die Prämissen dieser Aussage aufzudecken, ihre Konsistenz zu prüfen und Argumente zu formulieren, die nicht nur eine Meinung bzw. Position abbilden, sondern eine wissenschaftlich fundierte Erkenntnis. Diese Fertigkeit erlernt zu haben, ist bis heute von unschätzbarem Wert für alle Bereiche meines Lebens. Endgültige berufsperspektivische Erwartungen habe ich damals mit der Wahl der Fächer noch nicht verbun-

den. Ich habe lange geschwankt, ob ich eine Hochschullaufbahn einschlagen oder Rechtsanwalt werden soll. Erhofft habe ich allerdings, dass mir diese Fächerkombination in beiden Fällen helfen wird, die jeweils auf mich zukommenden Herausforderungen besser zu meistern.

Was haben Sie an Ihrem Studium und der Universität Trier geschätzt, was weniger?

Als besonders positiv habe ich den persönlichen Kontakt zu vielen meiner Hochschullehrer empfunden. Es war eine wichtige und sehr motivierende Erfahrung, schon als Student in einem wissenschaftlichen Diskurs ernst genommen zu werden. Der Rechtswissenschaftler Horst Ehmann, der Philosoph Anselm Müller und der Theologe Klaus Kremer waren hierbei Wegbegleiter und Diskussionspartner, die ich nicht missen möchte. Trier war damals eine sehr überschaubare Universität und die eher geringe Anzahl an Studierenden hat diesen Kontakt sicher erleichtert. Vielleicht habe ich mit meinen Professoren aber einfach auch nur Glück gehabt. Ausgesprochen negativ ist mir in Erinnerung geblieben, dass so viele Bücher in der juristischen Bibliothek, die man gerade dringend benötigt hat, nicht an ihrem Ort standen, weil andere Studierende sie versteckt hatten. Das war wahrlich kein Ruhmesblatt für unsere Zunft.

Wie fanden Sie zu Ihrem heutigen Arbeitsschwerpunkt, dem Insolvenzrecht?

Es war ein glücklicher Zufall. Nachdem ich meine berufliche Laufbahn als Anwalt in der Kanzlei König Rechtsanwälte begonnen hatte, bot mir mein damaliger Seniorpartner JR Herrmann Schmitt schon nach kurzer Zeit an, ihn in diesem Rechtsgebiet, das damals noch „Konkursrecht“ hieß, zu unterstützen. Man kann sagen, es war Liebe auf den ersten Blick und meine Zusage, in dieses Rechtsgebiet einzusteigen, gehört sicher zu den besten Entscheidungen, die ich in meinem beruflichen Leben getroffen habe. Am Anfang war ich allerdings eher eine Art „Hobbyinsolvenzverwalter“, der als Anwalt neben seinen hauptsächlichen Tätigkeiten im Arbeits- und Baurecht auch gelegentlich als Insolvenzverwalter bestellt wurde. Es folgten vielfältige und umfangreiche rechtliche und wirtschaftliche Zusatzausbildungen sowie eine lange Lernphase in der Praxis. Nach dem Tod von Herrmann Schmitt war ich dann soweit, das Dezerat Insolvenzrecht vollständig eigenverantwortlich übernehmen zu können.

Welche spezifischen Herausforderungen stellt dieses Arbeitsfeld an Juristen?

Es ist ein ganz besonderes Arbeiten. Sie sind ausschließlich mit Menschen konfrontiert, die sich in existenziellen Krisen befinden und das nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht. Denn das wirtschaftliche Scheitern zieht sehr häufig auch Probleme im persönlichen Umfeld nach sich. Betroffen von dieser Krise sind nicht allein die Unternehmer, sondern natürlich auch die dort beschäftigten Arbeitnehmer. Die erste Herausforderung, der man gerecht werden muss, ist der angemessene und respektvolle Umgang mit den Menschen in dieser Situation. Hiermit kann man nicht schematisch umgehen, sondern muss in jedem Einzelfall das notwendige Einfühlungsvermögen entwickeln, um am Ende die Interessen aller Beteiligten effektiv wahren zu können. Ich würde diesen Bereich als die psychologische und ethische Komponente der Insolvenzverwaltung bezeichnen.

Dann muss man ein Verständnis für wirtschaftliche Zusammenhänge mitbringen. Bilanzen zu lesen oder Liquidität- und Ertragsplanungen aufzustellen, gehören hier ebenso zum Handwerkszeug wie die Analyse einzelner Geschäftsvorfälle, über deren Erfüllung man entscheiden muss. Häufig hat man auch darüber zu befinden, ob ein Geschäftsbetrieb fortgeführt werden kann oder eingestellt werden muss. Hier helfen Rechtsvorschriften nicht viel weiter, hier muss man unternehmerisch denken und handeln können.

Kompetenzen sind auch in den Bereichen Kommunikation und Verhandlungsführung gefragt. Arbeitnehmer zu motivieren „an Bord“ zu bleiben, die Geschäftsbeziehung zu Lieferanten und Kunden trotz eingeleiteter Insolvenz aufrecht zu erhalten, sind Herausforderungen, die in jeder Unternehmensinsolvenz auf den Verwalter zukommen.

Schließlich und das ist natürlich die unverzichtbare Grundlage unserer Tätigkeit, muss man das Insolvenzrecht und die wichtigen Wirtschaftsgesetze sicher beherrschen. Hierbei darf man aber nicht eine Anwendung des Rechts am Schreibtisch vor Augen haben. Als Insolvenzverwalter löst man keine Fälle, sondern man setzt das geltende Recht im Rahmen der Abwicklung eines Verfahrens um. Das Insolvenzrecht leben zu können, lautet hier die Herausforderung.

Als Sanierungsgeschäftsführer der Nürburgring-Gesellschaften standen Sie lange im Licht der Öffentlichkeit. War es mit Blick auf das Medieninteresse und die politische Brisanz Ihr bisher heikelstes Mandat?

Mit Abstand ja. Wenn ich gerade von dem Bereich Kommunikation gesprochen habe, so war dieser in den Nürburgringverfahren von herausragender Bedeutung. Zeitweise hat die Arbeit in diesem Bereich mehr als die Hälfte eines Arbeitstages beansprucht und diese Tage – glauben Sie es mir – hatten nicht nur acht Stunden. Es war die ganz besondere Mischung von Interessen aus Politik, Rennsportfans, regionaler Wirtschaft und in-

solvenzrechtlich Beteiligten, die hier eine hochexplosive Gemengelage geschaffen hat. Das Verfahren in diesem Spannungsfeld unter europarechtlichen Vorgaben, die kaum jemand verstanden hat oder verstehen wollte, gegen vielfältigste Widerstände gesetzeskonform abzuwickeln, war und ist meine bisher anspruchsvollste Aufgabe. Ich bin trotz oder gerade wegen dieser besonderen Herausforderungen sehr froh, dass ich diese Aufgabe übernehmen durfte.

In welchem Maß ist insbesondere in großen Insolvenz- oder Sanierungsverfahren, die viele Arbeitsplätze und Schicksale betreffen, das unternehmerische und soziale Gespür des Juristen Schmidt gefragt?

Diese Frage lässt sich nicht einheitlich beantworten. Es gibt Verfahren, da ist die Zahlen- und Faktenlage so klar, dass man nur noch liquidieren kann. Andere Verfahren sind demgegenüber eher entspannt zu führen, weil man sehr schnell erkennt, dass die Sanierung gelingen wird. Vielleicht steht mit der Insolvenzeröffnung sogar schon ein Investor vor der Tür.

Es gibt aber auch zahlreiche Fälle, die sich nicht so eindeutig darstellen. Hier muss man ein Gespür dafür entwickeln, ob die Sanierung gelingen kann oder nicht. Wenn ich in einem solchen Verfahren überzeugt bin, dass das Unternehmen eine Chance hat, dann versuche ich alles, dessen Erhalt zu erreichen. Bekanntlich gibt es im Wirtschaftsleben aber keine Garantien und es wird Ihnen niemand attestieren, dass die Planungen, die man aufgestellt hat, auch eintreten werden. Wie sagt man so schön: Planung ist die Ersetzung des Zufalls durch den Irrtum. Um hier eine Sanierung zu erreichen, muss man also bereit sein, ein gewisses unternehmerisches Risiko einzugehen. Wenn man das nicht will, kann man – rein rechtlich nicht zu beanstanden - den Geschäftsbetrieb natürlich auch einstellen. Aber solche risikolosen Entscheidungen tragen allein zur Beruhigung des Verwalters bei. Das Unternehmen und seine Mitarbeiter bleiben auf der Strecke. Worauf also soll ich mich in einer solchen Situation stützen, wenn es gilt, mit einer Unternehmensfortführung auch ein Risiko einzugehen? Es bleibt nur die Erfahrung aus 20 Jahren Insolvenzverwalter-Unternehmertum und das hierbei entwickelte Gespür.

Wie sollte ein solches Verfahren verlaufen und was muss unter dem Strich erreicht sein, damit Sie selbst mit dem Ergebnis zufrieden sind?

Professionelle Insolvenzverwaltung bedeutet für mich, jedes Verfahren als eigenes Projekt mit einem Team spezialisierter Mitarbeiter nach klar definierten Abläufen zu betreuen. Mit der Beauftragung durch das Gericht werden diese Abläufe in Gang gesetzt. Alles beginnt mit der sehr raschen Gewinnung von Informationen, einer ersten Analyse des Unternehmens sowie der Krisenursachen und der Einleitung von Maßnahmen zur Stabilisierung des Geschäftsbetriebes. Anschließend ist die Fortführung zu organisieren, wozu ein ganzer Strauß

von Aufgaben gehört. Für all dies hat man in der Regel nicht mehr als zwei Wochen Zeit, häufig weniger. Wenn das gelingt, ist das erste Etappenziel erreicht.

Anschließend beginnt die eigentliche Arbeit an der Zukunft des Unternehmens. Die Gläubiger sind zu informieren und in die Entscheidungsprozesse einzubeziehen. Wir müssen uns mit dem Unternehmer auseinandersetzen und Sanierungsoptionen erarbeiten, Restrukturierungen durchführen, Insolvenzpläne erstellen oder nach Investoren suchen. Parallel dazu sind natürlich die insolvenzrechtlichen Pflichtaufgaben des Insolvenzverwalters zu erfüllen, also beispielsweise für das Gericht ein Gutachten erstellen, das Vermögen des Unternehmens vollständig erfassen und in Verzeichnissen niederlegen, regelmäßig Berichte erstellen, Insolvenzanfechtungen erklären und die Insolvenztabelle führen.

Zufrieden bin ich mit dem Ergebnis eines Verfahrens dann, wenn ich mir sicher bin, dass wir alles erreicht haben, was unter den gegebenen Bedingungen überhaupt erreichbar war. Idealerweise realisieren wir hierbei eine Win-win-Situation. Das bedeutet, der insolvente Unternehmer kann sein Unternehmen nach der Sanierung behalten, die Arbeitnehmer behalten ihre Arbeitsplätze und die Gläubiger erhalten durch die gefundene

Mein Studium

Erste Vorlesung: 8 oder 14 Uhr?

Ich habe sehr gewissenhaft studiert. Nicht ich, sondern das Vorlesungsverzeichnis hat entschieden.

Lieblingsessen in der Mensa?

Alles mit Nudeln.

Viez oder Bier?

Bier. Mein norddeutsches Erbe.

Uni-Dresscode: Blazer oder Sweat-Shirt?

Jeans und Shirt. Wenn man in die Uni kommt, um zu studieren, hat man es gerne bequem.

Karl Marx-Uni oder Universität Trier?

Karl Marx-Uni. Man muss ihn nicht mögen, aber er war ein bedeutender Philosoph in einer Liga, in der nicht viele spielen.

GEZ-Zahler oder Schwarzseher?

Zahler. Als Jurist alternativlos.

Sanierungslösung eine höhere Quote als im Falle einer Liquidation.

Die wichtigsten Kennzahlen, an denen ich unsere Leistung messe, sind die Zahl der erhaltenen Arbeitsplätze, die (möglichst kurze) Dauer des Verfahrens und die (möglichst hohe) Quote für die Insolvenzgläubiger.

Sie lehren an der Hochschule Trier Wirtschafts- und Insolvenzrecht und sind dort Direktor eines Instituts. Sehen Sie diesen Auftrag als willkommene Abwechslung vom beruflichen Alltag oder steht dahinter eine innige Verbundenheit zum akademischen Betrieb?

Ich habe immer sehr gerne wissenschaftlich gearbeitet und insbesondere mit Leidenschaft Vorlesungen gehalten. Aus diesem Grund war eine Hochschullaufbahn auch lange Zeit meine berufliche Alternative zum Rechtsanwalt. Junge Menschen nicht nur zu unterrichten, sondern für eine Materie zu begeistern, empfinde ich bis heute als eine zugleich wichtige wie zutiefst befriedigende Aufgabe. Ich bin sehr glücklich, dass mir durch die Arbeit an der Hochschule dieser Bezug zu Forschung und Lehre geblieben ist.

Die Fragen stellte Peter Kuntz, Pressestelle

Meine Universität

Mein „Stilles Örtchen“ :

Eine Sitzecke im A Gebäude nach 20 Uhr.

Mein „Da-bin-ich-nie-gewesen“-Ort:

In den nach und nach auftauchenden Unterrichtscontainern.

Meine „Gute Seele“:

Mark, ein Student der Soziologie, mit dem ich alle Dinge des Lebens besprechen konnte und der für alles viel zu viel Verständnis hatte. Er ist bestimmt ein ausgezeichnete Sozialarbeiter geworden, wenn er seinen Berufswunsch verwirklicht haben sollte.

Mein „No Go“:

Bücher verstellen, um sich Vorteile gegenüber anderen Studenten zu verschaffen

Mein Lieblingsdozent:

Der Rechtswissenschaftler Horst Ehmann und der Philosoph Anselm Müller. Beide haben mich nicht nur fachlich außerordentlich beeindruckt, sondern auch menschlich vieles gelehrt.

Meine härteste Prüfung:

Die Statistikklausur im Rahmen meines Soziologiestudiums. Aber immerhin bestanden.

Neu an der Universität



Prof. Dr. Gregor Domes
Professur für Biologische und Klinische Psychologie

Gregor Domes studierte Psychologie, Philosophie und Ethnologie an der Universität Trier und der Eberhard-Karls Universität Tübingen, wo er 2003 in Psychologie zu den Auswirkungen von Stress und Stresshormonen auf das deklarative Gedächtnis promovierte. Von 2004-2008 war er in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universität Rostock in Forschung, Klinik und Lehre tätig und wechselte nach einem zweijährigen Forschungsaufenthalt an der Universität Zürich an die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Er absolvierte seine psychotherapeutische Ausbildung an den Universitäten Greifswald und Freiburg. Seit 2008 lehrte und forschte Gregor Domes zu den neuronalen Grundlagen sozialen Verhaltens und Erlebens am Psychologischen Institut und am Neurozentrum der Albert-Ludwigs Universität Freiburg. Im Jahr 2012 habilitierte er sich mit experi-

mentellen Untersuchungen zu den neuronalen Effekten von Oxytocin, einem Neurohormon, welches an der Regulation von sozialem Verhalten beteiligt ist. Im Jahr 2014 beendete er seine Ausbildung in Kognitiver Verhaltenstherapie mit der Approbation zum Psychologischen Psychotherapeuten. Im Oktober 2016 trat Gregor Domes die Professur für Biologische und Klinische Psychologie an der Universität Trier an. Aktuell erforscht seine Arbeitsgruppe die neuronalen Effekte verschiedener Hormone, welche in sozialen Situationen das menschliche Verhalten beeinflussen. Insbesondere liegt der Fokus laufender und zukünftiger Studien auf der Erforschung hormoneller und zentralnervöser Regulationsmechanismen bei sozialem Stress. Darüber hinaus soll erforscht werden, welche Rolle diese Mechanismen bei der Entstehung und Aufrechterhaltung stressbedingter Erkrankungen und Störungen der sozialen Interaktion spielen. Letztlich geht es um einen Beitrag zur Verbesserung von Prävention und Therapie dieser Erkrankungen.



Prof. Dr. Benjamin Raue
Professur für Zivilrecht, insbesondere Recht der Informationsgesellschaft und des Geistigen Eigentums

Benjamin Raue studierte Rechtswissenschaften an der Bucerius Law School, Hamburg, und an der Université Bordeaux IV Montesquieu. Sein Referendariat absolvierte er am OLG Hamburg und sammelte anschließend praktische Erfahrungen als Rechtsanwalt im gewerblichen Rechtsschutz, Wirtschafts- und Presserecht. Er promovierte 2010 an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel zur „Nachahmungsfreiheit nach Ablauf des Immaterialgüterrechtsschutzes?“ und habilitierte sich dort im November 2015 mit der Arbeit „Die dreifache Schadensberechnung“. Anschließend vertrat er einen Lehrstuhl für Rechtsfragen der Informationsgesellschaft am Karlsruher Institut für Technologie. Nach Ablehnung eines Rufs an die Universität Erlangen ist er seit August 2016 Inhaber der neu eingerichteten Professur für Zivil-

recht, insbesondere Recht der Informationsgesellschaft und des Geistigen Eigentums an der Universität Trier. Die Forschungsaktivitäten der Professur werden sich auf das Bürgerliche Recht, das Recht der Informationsgesellschaft, das Geistige Eigentum sowie das Wirtschaftsrecht erstrecken. Ihr Fokus wird vor allem auf Fragen liegen, die sich aus der zunehmenden Digitalisierung von Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft ergeben. Dabei wird ein internationaler, rechtsvergleichender und interdisziplinärer Forschungsansatz verfolgt. Digitale Inhalte sind im Internet grenzüberschreitend abrufbar. Nahezu zwangsläufig stellen sich Fragen des international anwendbaren Rechts. Zudem sind Vorgaben internationaler Verträge und des EU-Rechts zu beachten. Besonders entgegen sieht Benjamin Raue der interdisziplinären Zusammenarbeit mit dem Trier Center for Digital Humanities und dem Aufbau eines neuen Studienschwerpunkts zum Recht der Informationsgesellschaft und des Geistigen Eigentums.



Prof. Dr. Thorsten Semrau
Professur für Management

Thorsten Semrau hat im Wintersemester 2016/2017 die Professur für Management im Fachbereich IV der Universität Trier übernommen. Nach dem Studium der Betriebswirtschaftslehre und Psychologie war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für ABWL, Unternehmensentwicklung und Organisation der Universität zu Köln tätig und promovierte zum Thema „Networks in New Venture Creation and Development“. Im Anschluss arbeitete er als Juniorprofessor für Unternehmensentwicklung und Organisation bzw. Ernst & Young Stiftungsprofessor für Unternehmensentwicklung an der Universität Köln, war als Professor für Management und Entrepreneurship an der Leuphana Universität Lüneburg tätig und war im Rahmen mehrmonatiger For-

schungsaufenthalte in den USA und an der University of Cambridge in Großbritannien. In seinen sehr anwendungsorientierten Forschungsarbeiten beschäftigt sich Thorsten Semrau insbesondere mit Themen aus den Bereichen Netzwerke, interorganisationale Beziehungen und dem Verhalten in Organisationen. Zum Beispiel untersucht er aktuell, wie das individuelle Lernen aus Fehlschlägen in Organisationen durch den sozialen Kontext von Mitarbeitern beeinflusst wird und inwieweit sich vorangegangene Erfahrungen auf das erfolgreiche Management von strategischen Allianzen zwischen Unternehmen auswirken. In der Lehre wird Thorsten Semrau das Angebot an der Universität Trier durch deutsch- und englischsprachige Lehrveranstaltungen zur Gestaltung von Organisationen und dem Management der Entwicklung von Unternehmen erweitern.

einfach studieren



Essen	Mensa & Cafeteria Speiseplan online: www.mensa-trier.de Mailservice lecker-wecker
Fahren	Semesterticket
Wohnen	Wohnheime Zimmervermittlung
Beraten	Psychosoziale Beratung Rechtsberatung
Service	Umzugswagenverleih Darlehenskasse & Kulturfonds KfW-Kredite



lecker-wecker.de

Mit dem kostenlosen Erinnerungs-Service auf www.lecker-wecker.de verpassen unsere Mensagäste nie wieder ihr Leibgericht. Der Lecker-Wecker funktioniert ganz einfach: Sie nennen uns Ihre Mensa-Favoriten und Ihre Mailsadresse und wir senden Ihnen eine kurze Info, wenn Ihre Leibspeise das nächste Mal wieder auf dem Speiseplan steht.

www.studiwerk.de • Tel. 0800 studiwerk
7 8 8 3 4 9 3 7 5

studiwerk

einfach studieren.

www.studiwerk.de



ALBSTADT-EBINGEN · BERLIN · DAHN · DILLINGEN/SAAR · EINHAUSEN · FRANKFURT · FRIEDBERG · KAISERSLAUTERN
KÖLN · LANDSTUHL · LAUTERECKEN · GREVENMACHER · MANNHEIM · MERZIG · NEUNKIRCHEN · OFFENBURG
SAARBRÜCKEN · SAARLOUIS · ST. WENDEL · SCHWALBACH · TRIER · WADERN-NUNKIRCHEN · ZWEIBRÜCKEN

- Steuerberatung
- Wirtschaftsprüfung
- Wirtschaftsberatung
- Rechtsberatung
- Unternehmensnachfolge
- Unternehmerberatung
- Rechnungswesen
- IT-Consulting
- Internationales Steuerrecht

TRIER

W+ST Trier Steuerberatungs-
gesellschaft mbH
Parkstraße 8a-10 · 54292 Trier
Tel.: 0651/147310
kontakt@wsttrier.de

NEUMAGEN-DHRON

W+ST Trier Steuerberatungs-
gesellschaft mbH
Brückenstraße 40
54347 Neumagen-Dhron

LUXEMBOURG

Steuerberatungsgesellschaft mbH
5, an de Längten
6776 Luxembourg-Grevenmacher
Tel.: 00352/26710154
contact@wstlux.lu



- ◀ Wir gratulieren Herrn Steuerberater Oliver Wendel zum
FACHBERATER FÜR INTERNATIONALES STEUERRECHT.
- Wir gratulieren Herrn Steuerberater Dipl.-Kfm. Thorsten Hurka zum
FACHBERATER FÜR UNTERNEHMENSNACHFOLGE (DStV e.V.).
- ◀ Wir gratulieren Herrn Rechtsanwalt Ingo Papzien zum
FACHANWALT FÜR STEUERRECHT.